

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 fr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlags-handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Des Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer Mittwoch früh und mögen daher Inserate bis längstens Dienstag Mittag in der Verwaltung d. Bl. abgegeben werden.

Einladung zum Bezuge.

Mit 1. Juli 1892 beginnt das dritte Quartal der

„Marburger Zeitung“.

Wir erlauben uns hiemit zu einem zahlreichen Abonnement, beziehungsweise dessen Erneuerung ergebenst einzuladen. Unser Blatt wird seiner bisherigen Haltung treu bleiben und alles Wissenswerte aus der Politik, dem Gemeinde- und Vereinsleben, dem Gerichtssaale und den Tages-Ereignissen klar und bündig zur Kenntnis der geehrten Leser bringen.

Der Preis der „Marburger Zeitung“ bleibt der bisherige, die Bezugs-Bedingungen befinden sich an der Spitze des Blattes.

Inserate finden in der in allen Kreisen viel und gern gelesenen „Marburger Zeitung“ die größte Verbreitung.

Die Verwaltung.

Slovenische Forderungen.

Wer vor der vollen Schüssel sitzt und nicht zulaut, ob schon er Hunger hat, der wird ein Narr gescholten. Den ehrgeizigen Führern der Slovenen darf man jedoch diesen Vorwurf beileibe nicht machen, denn sie gebrauchen den Köffel in schier unbefehdener Weise. Hunger haben Sie freilich gewaltig, einen wahren Heißhunger. Das erkennt Jedermann augenblicks, der das neueste Begehren der Slovenen in betreff der Errichtung slovenischer Lehrkanzeln an der Grazer Universität gewahr wird.

Wie? ruft freilich mancher staunend und zweifelnd aus, slovenische Lehrstühle an der Universität Graz, an einer Hochschule, die deutsch war seit Menschengedenken? Was mag die Ursache dieser geradezu übermüthigen Forderung der Slovenen sein? Ist ein dringendes Bedürfnis vorhanden und kann am Ende in slovenischen Landen ohne diese Lehrstühle keine Rechtspflege geübt werden?

Verehrter Leser, der Du staunst, die Geschichte ist sehr einfach, verblüffend einfach. Die Slovenen haben in der jüngsten Zeit gerade wieder Gelegenheit gehabt, wahrzunehmen,

dass ihnen in den Kreisen der Regierung mit einer Liebeshüchlichkeit begegnet wird, die sich von Zuverlässigkeit in keiner Weise unterscheidet. Da sind denn die Herren immer „üppiger“ geworden und machten den Versuch, ob auch ein ungeheuerliches Verlangen das gnädige Wohlwollen der Regierung nicht ins Gegentheil zu verkehren vermöchte. Sie fröhnten sich natürlich auch in diesem Falle auf die bekannte „Gleichberechtigung“ der österreichischen Volksstämme und Graf Schönborn — fand die Forderung des Abg. Ferjancic „undiskutabel“? Im Gegentheil, er sicherte dem slovenischen Volksboten die Erfüllung seines Wunsches zu und nur die in den Alpenländern herrschende Stimmung soll die Ursache sein, dass die Errichtung der slovenischen Lehrkanzeln an der Grazer Universität bis zum Jahre 1893/94 verschoben wurde.

In der That, die Dinge sind heute bereits bedenklich weit gediehen und kein Mensch wird sich billigerweise wundern können, wenn die Slovenen demnächst ein „Staatsrecht“ entdecken und in der jungtschechischen Manier die „Königskrönung“ begehren. Wir wissen ganz gut, dass in der jüngsten Zeit eine Gruppe slovenisch-dalmatinischer Abgeordneter den Wunsch ausgedrückt und die Absicht kundgegeben hat, mit den jungtschechischen Volksboten Hand in Hand zu gehen und dass in der Blüthezeit des Hohenwartclubs die slovenischen Abgeordneten die unterthänigen Schleppträger der Regierung waren. Da uns dies bekannt ist, so möchte es uns eben bedünken, dass die Drohung, einen südslawischen, ultranationalen Club zu gründen, in Regierungskreisen die Zärtlichkeit wachgerufen hat, deren Früchte wir in den letzten Monaten bewundern konnten. Mag jedoch diese Vermuthung zutreffen oder nicht, zweifellos ist es, dass die Slovenen gegenwärtig entschlossen sind, Stellung um Stellung zu nehmen und inmitten des deutschen Lagers festen Fuß zu fassen. Anders können die slovenischen Vorstöße, anders kann insbesondere die Forderung betreffs der Errichtung slovenischer Lehrstühle in Graz nicht gedeutet werden. Führt dieses Begehren zur thatsächlichen Erfüllung, dann ist der Anfang vom Ende gekommen, denn wird es auch die „deutscheste Stadt in Oesterreich“, wird Graz es erleben, dass die slovenischen Gäste die Herren im Hause spielen und, kommt der günstige Augenblick, die Deutschen an die Wand drücken.

Wer diese Befürchtung übertrieben findet, der möge sich vor Augen halten, wie die Tschechisierung in Böhmen betrieben wurde und wird. Sind die Deutschen der Steiermark an nationaler Zähigkeit den Deutschböhmern so sehr überlegen und

werden die Slovenen, sobald sie es thun können, die bewährte Praxis der Tschechen nicht nachahmen?

Wenn die Universität in Graz ihren reindeutschen Charakter verliert, dann hat das Deutschtum in Steiermark einen Schlag erlitten, von dem es sich nur sehr schwer erholen kann, jedenfalls nur mit dem Aufgebote der ganzen nationalen Thatkraft.

Soll es soweit kommen? Wüssten nicht, bevor das geschieht, alle Mittel versucht, alle Waffen stumpf geworden sein?

Der große Augenblick für die Vereinigte Linke ist da. Verjäumt es Plener auch diesmal, seine Pflicht als deutscher Mann ohne Zaudern und Schwanken zu thun, dann hat er kein Verständnis für die Noth seines bedrängten Volkes und mag vom Schauplatz abtreten. An seine Stelle werden Bessere treten, die der marklosen parlamentarischen Spiegelstecherei der Vereinigten Linken ein rasches Ende bereiten werden.

Die Bismarck-Woche.

W. „Heil Bismarck!“ „Heil dem größten Manne des Jahrhunderts!“ — So erbrausien die Rufe des gesammten deutschen Volkes vom Norden bis zum Süden während der Reife von Tagen, die den Schöpfer des deutschen Reiches fernab von seinem geliebten Friedrichsruh, immer aber im Kreise seiner Volksgenossen sahen! Als „freier Mann“ hat er die lange Reise nach dem Süden Deutschlands angetreten, dem er nach seinen eigenen Worten stets zugethan gewesen war, aber mit keinem Worte hat er diese Freiheit mißbraucht, da er sich stets als ein Theil des ganzen Willenskräftigen so schön und mächtig aufgebaut hatte. Niemand, auch der Enkel seines noch immer zu früh verstorbenen Schülers auf dem Throne Deutschlands kann ihm deshalb großen — der ehemalige Kanzler hat allen Staatsmännern ein Beispiel wahrer Würde und Größe gegeben, und die es ihm an Seelenstärke gleichthun wollen, die mögen ihm nun nachahmen!

Einen wahren Triumphzug bildete die Reise des Altkanzlers und nur absichtliche Entstellung der Thatfachen konnte läugnen, dass der berühmte Mann heute weniger geehrt und gefeiert ist, als in jenen Tagen, wo die Welt über ganz Europa in seinen Händen lag. Wie schön benach sich vor Allem die Berliner Bevölkerung, als ihr die Kunde von dem Eintreffen des Fürsten geworden war. Schon dort strömten Tausende nach dem Bahnhofs, die Deationen nahmen kein Ende, man wollte den Gefeierten zum Sprechen bewegen, allein er wußte, was sich ziemte und schwieg. Und als er in der Hauptstadt Sachsens angekommen war, da wurden ihm Ehrungen zuteil, wie solche die Dresdener seit Jahrzehnten keinem erwiesen hatten. Allen voran gieng der König

Nachdruck verboten.

Eberhard Dorrinck.

Erzählung von F. Hermann.
(2. Fortsetzung.)

Einige Neugierige hatten sich in der Straße gesammelt, um das Herausragen des Sarges abzuwarten; von Kuttschen für das Trauergesolge war ebensowenig etwas zu sehen, wie von sonstigem Leichengepränge. Mit schweren, unsicheren Schritten, gleich einem Trunkenen, näherte sich nun Eberhard Dorrinck dem Vaterhause, das er seit zwanzig Jahren zum erstenmale wieder sah. Einer der Müßiggänger, dem die Zeit des Harrens doch wohl zu lange währen mochte, kam ihm entgegen. Den fragte er mit leiser, kaum verständlicher Stimme nach dem Namen dessen, der da zu seiner letzten Ruhestätte geführt werden sollte.

„Es ist der Karitätenhändler Johannes Dorrinck“, lautete die gleichgiltige Antwort des Weitergehenden, das kleine Männchen aber lehnte sein Haupt gegen die Wand eines Hauses und weinte bitterlich. Nun wußte er freilich, warum er verhin vergebens sein rothes Taschentuch geschwenkt und seine Augen angekrengelt hatte, um den Bruder am Vandungsplatz zu finden, — nun wußte er, warum ihm Johannes nicht hatte entgegen kommen können.

Und er kam ihm dennoch entgegen! Ehe noch Eberhard die Thür des Vaterhauses erreicht hatte, traten die sechs Leichenträger mit ihrer traurigen Last, einem ganz schmuddelosen, weder mit einer Blume, noch mit einem Kranz geschmückten Sarge, hinaus. Eilfertig und rücksichtslos, als wäre es nur ein Warenballen, schoben sie ihn auf den Wagen, und als das kleine, sonderbar aussehende Männchen mit thränenersüchteter Stimme bat, ihn doch das theure Antlitz des Verstorbenen noch ein einzigesmal sehen zu lassen, da zuckten sie

die Achseln und meinten, mit einem solchen Verlangen hätte er früher kommen müssen — und dabei war es ihnen recht deutlich anzumerken, dass sie an sich halten mußten, um ihn nicht laut auszulachen.

Wie sich der Wagen eben in Bewegung setzte, da kamen aus dem Hause auch die beiden Personen, welche das ganze Trauergesolge bilden sollten. Es waren eine ältliche Frau, die übrigens ziemlich stumpf und gleichgiltig dreinschaute, und ein kleines, wunderliebliches sechsjähriges Mädchen, dessen Thränen desto reichlicher flossen.

Eberhard Dorrinck eilte auf die Beiden zu, nahm das Kind in seine Arme und küßte es in überströmender Zärtlichkeit auf beide Wangen. Die Frau machte ein verwundertes, beinahe ängstliches Gesicht. Sie mochte wohl glauben, es mit einem zu thun zu haben, dessen Verstandeskraft nicht ganz in der gehörigen Ordnung seien. Die Kleine aber zeigte sich weder erschrocken noch furchtsam. Sie lehnte ihre thränenmassige Wange an die des unbekanntes Mannes und fragte:

„Bist Du nicht der Onkel Eberhard aus Amerika?“
Und als er darauf, unfähig ein Wort zu sprechen, mit dem Kopfe nickte, fuhr das Kind fort:

„Ich habe es schon gewußt, dass Du heute kommen würdest, denn am Sonntag, als der Papa so sehr krank wurde, sagte er: wenn ich todt bin, wird der Onkel Eberhard aus Amerika Dein Vater sein und er wird Dich ebenso lieb haben, als ich!“

Während er mit der Linken das liebe Kind noch einmal an seine Brust zog, hob der kleine Mann seine rechte Hand feierlich gen Himmel und sagte, unbekümmert um die Neugierigen, welche sie umstanden:

„Und im Angesichte Gottes schwöre ich es hier vor Deiner irdischen Hülle, mein armer Bruder, dass ich Dein

Verständnis erfüllen und diesem verwaisten Kinde ein getreuer Vater sein will, so lange mir der Allmächtige da droben die Kraft dazu verleih.“

Dann nahm er die kleine Nelly an der Hand und gieng mit ihr und der alten Haushälterin, die jetzt ebenfalls Thränen der Rührung vergoß, hinter dem Sarge her.

Und wieder waren fünfzehn lange Jahre ins Land gegangen. An dem kleinen Hause in der engen Gasse zu Hamburg hatte sich nichts verändert, es sei denn, dass es noch etwas altersmüder und hinfalliger geworden war als vordem. Auch die Karitäten-Handlung im Erdgeschoß, welche die alten Leute der Nachbarschaft nun schon seit vielen Jahrzehnten kannten, war noch vorhanden, und hinter dem Ladentisch saß dasselbe kleine Männchen, das schon als Kind an der nämlichen Stelle gespielt hatte, und das sich trotz seines zwanzigjährigen Fernseins rasch genug in den althergebrachten einfaches Gang des kleinen Geschäftes hineingefunden hatte. Eberhard Dorrinck war in seinem Äußeren noch genau derselbe, wie an dem Tage, an welchem er in den vollkreisigen Straßen von New-York Georg Walters Bekanntschaft gemacht.

Sein Körper war vielleicht noch ein wenig mehr zusammengeschrunpft und sein Haar hatte sich recht bedenklich gelichtet, aber die treuherzigen Züge seines Antlitzes waren nicht verwandelt und seine hellen, gutmüthigen Augen, sie leuchteten noch immer ebenso warm und freundlich wie in seinen jungen Jahren.

Das feierliche Versprechen, welches er einst am Sarge seines todtten Bruders abgelegt hatte, er mußte es wohl getreulich gehalten haben, denn wer von außen her durch das niedrige Ladenfenster blickte, der hatte gar häufig Gelegenheit, an der Seite des Alten die holdselige, jugendfrische Gestalt

Albert, dieser warme Verehrer Bismarcks, selbst mit erheblichem Beispiele; — er beauftragte den Bürgermeister Osterle damit, jede Stunde des Aufenthaltes für den Alt-Kanzler zur Feststunde zu machen und der großartige Fackelzug, an welchem 15000 Mann, von mehr als 1000 Sängern begleitet, Theilnahmen, zeugt wohl am besten für die Begeisterung der Sachsen, die dem Beispiele ihres Königs getreulich folgten. Auch dort erging an den Alt-Kanzler die dringende Bitte, zu sprechen, allein er entgegnete bloß, daß er nunmehr zu schweigen habe und weder jetzt, noch in Zukunft eine Mitwirkung an der Entwicklung der inneren Verhältnisse des Reiches anstrebe.

Wohl wußte der Fürst, warum er so gesprochen und auch das ganze Sachsenvolk verstand den tiefen Sinn dieser Worte. Aber die Begeisterung für den größten Staatsmann aller Zeiten stieg von Stunde zu Stunde und bewegten Herzens nahm er Abschied von seinen treuen Anhängern, um über Böhmen nach Wien zu fahren. In Letztem war es, wo ihn nochmals biederere Sachen begrüßten, denn durchslog der Zug weite Strecken Landes, in welchen es weder längs der Bahn noch auf den Bahnhöfen freudig erregte Menschen gab, denn dort wohnten die Landsleute derjenigen, die ihre Grüße und ihre Freundschaftsbeweise nach Nancy getragen hatten und selbst in dem von Tschechen und Deutschen bewohnten, so nahe der Hauptstadt gelegenen Jglau schien sich in Gegenwart des Alt-Kanzlers der hierzulande nur zu bekannte Kampf zwischen den echten und falschen Patriotenthum zu entwickeln, so daß Bismarck selber versichert haben soll, — daß er auch ein guter Patriot sei.

Endlich rollte der Zug in den Wiener Bahnhof. Was sich da sofort nach der Ankunft des Fürsten abspielte, was ferner in der Umgebung der Wallnerstraße, woselbst der Alt-Kanzler seinen Aufenthalt genommen hatte, zwischen der begeisterten Menge und der Wiener Polizei sich abspielte, das ist seither auch unieren Lesern zu bekannt geworden, als daß wir es an dieser Stelle noch einmal erwähnen wollen. Nur das Eine möchten wir wünschen, daß die von den Vertretern der deutschnationalen Parteien eingebrachten Interpellationen wenigstens den einzigen Erfolg hätten, daß in Zukunft derartige Vorkommnisse nicht mehr möglich seien. Denn die Befürworter des deutschnationalen Glaubens sind ja so sehr an Bescheidenheit gewöhnt worden, daß sie für sich selbst und für die Gegenwart fast gar nichts mehr fordern, — was Gutes von irgendwoher kommt, das bilde den Grundstock für eine bessere Zukunft.

Aus dem einen, dem Familienfeste geweihten Tage wurden mehrere und der Alt-Kanzler schien sich in Wien sehr wohl befunden zu haben, so daß er versprach, bald wieder zu kommen. Begeistert, wie bei seiner Ankunft, war der gut deutsch gesinnte Theil der Wiener Bevölkerung auch bei seiner Abreise und aus den hellblickenden Augen des Reichskanzlers leuchtete eine freundliche Genugthuung über die herzlichen Kundgebungen.

Er wird nach überstandener Badecur wieder in sein geliebtes Friedrichsruh zurückkehren und dahin das Bewußtsein mitnehmen, daß, wie der Sprecher aus Dresden ganz richtig bemerkte, das deutsche Volk seinen größten Mann niemals vergessen wird und daß auch die Deutschen in Oesterreich für solche edle Gefühle volles Verständnis besitzen!

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Die Vorgänge bei der Ankunft Bismarck's in Wien haben sowohl die Abg. Dr. Baureuther, Hauck, als auch den Abg. Ueuger veranlaßt, Interpellationen an die Regierung zu richten. In der Interpellation des Abg. Baureuther wird ausgesprochen, daß das Benehmen zahlreicher Organe der Sicherheitsbehörde bei der Ankunft des Fürsten Bismarck in Wien im Gegensatz zu dem sonst üblichen Tacte ein derart ungeschicktes und gewaltthätiges war, das dasselbe Staunen und Entrüstung hervorrufen mußte. Besonders können die Vorfälle in der Strauchgasse nicht ohne strenge Abndung bleiben. Die Menge konnte, von allen Seiten eingeschlossen, der Aufforderung zurückzuweichen, nicht entsprechen. Da begannen nun die

eines etwa zwanzigjährigen schönen Mädchens zu sehen, das mit liebevoller Aufmerksamkeit um Eberhard Dorrinck beschäftigt war und das von allen, welche seine Familienverhältnisse nicht näher kannten, für seine Tochter gehalten wurde. Das war seines Bruders nachgelassenes Töchterchen Nelly, seit fünfzehn Jahren Eberhard Dorrincks Stolz und Freude, das Glück und der Sonnenschein seines bis dahin so einsamen Lebens.

Aus dem lieblichen Kinde war eine reizende Jungfrau geworden: wenn ihr auch der Onkel aus Amerika nicht, wie er gehofft, ein Vermögen hatte zum Geschenk mitbringen können, so hatte er doch durch unermüdete Arbeit recht schaffen dafür gesorgt, daß ihrem jungen Leben jede Sorge und jede Entbehrung fern gelieben war, und daß ihr eine vortreffliche Erziehung hatte zutheil werden können.

Nelly dankte ihm dafür mit dem ganzen Reichtum ihrer kindlichen Liebe, und sie erfüllte das alte Haus mit ihrer sonnigen Heiterkeit, die den kleinen, vertrockneten Mann unten im Maritäten-Laden so unendlich glücklich machte.

Eines Abends aber trug sich ein Ereignis zu, das in dem gleichmäßig stillen Laufe ihres friedlichen Daseins eine gewaltige Veränderung hervorbringen sollte.

Nelly hatte eine kranke Freundin besucht, und sie hatte sich dabei ein wenig mit der Heimkehr verspätet, so daß die Dunkelheit bereits völlig hereingebrochen war, als sie eilig durch die nicht immer ganz sicheren Straßen des Hafenviertels schritt. Sie war nicht furchtsam, und sie hatte diese Gegend schon mehr als einmal unbehelligt passiert; heute aber führte ihr ein unglücklicher Zufall eine ganze Rotte betrunkenen Matrosen in den Weg, die sich bald ein rohes Vergnügen daraus machten, das schuglose Mädchen zu verfolgen und zu belästigen.

Organe der Sicherheit auf die wehrlosen Leute einzuhauen. Die Sicherheitswache liefen sogar den Fliehenden nach und attackirten auch gänzlich unbetheiligte Personen und sogar Frauen mit dem Säbel. Die Interpellanten stellten angesichts dieser empörenden Vorgänge an den Ministerpräsidenten die Anfrage, ob derselbe die erwähnten Vorfälle einer strengen Untersuchung unterziehen und dafür Sorge zu tragen gedente, daß in Zukunft die öffentliche Sicherheit nicht durch die zur Aufrechterhaltung derselben bestellten Organe gefährdet werde. In der Interpellation des Abg. Hauck wird betont, daß die Wiener Sicherheitsbehörde aus Anlaß der Ankunft des Fürsten Bismarck daran Gefallen gefunden habe, die roheste Gewalt in Anwendung zu bringen, höchstwahrscheinlich deshalb, weil man sicher war, dadurch die so gehassten Deutschnationalen zu treffen. Es bedürfte bei dem geradezu herausfordernden Verhalten Einzelner sehr kalten Blutes, um nicht wegen Widerseßlichkeit und Wachebeleidigung in eine Amtshandlung einbezogen zu werden. Schon im Prater war das Gehen zu Dreien oder Vierern untersagt, und es wurden Verhaftungen von Leuten vorgenommen, in denen man Anführer zu erblicken glaubte. Vor den Nordwestbahnhofe kam plötzlich ein Polizeibeamter und ertheilte den Auftrag, Alle zu arretiren, Dann rief er den Wacheleuten zu: Reitet hinein! was diese aber, menschlicher als ihr Vorgesetzter, unterließen. Haarsträubend war auch, was sich in der Strauchgasse und Umgebung ereignete; dort hieben die Sicherheitswache nicht bloß mit flacher Klinge, sondern größtentheils mit scharfer Klinge auf die Menge ein. Es wurden selbst ganz unbetheiligte angegriffen und verletzt und auch Damen nicht geschont. Zahlreiche Schimpfworte, wie: elende, miserable Bande! oder: wenn's nit gleich lauft's, kriegt's a Watschen! gebrauchte die Wache. Schließlich fragen die Interpellanten, ob der Ministerpräsident geneigt sei, eine ganz genaue Untersuchung anzustellen, die Schuldtragenden zurechtzuweisen, damit derartige Vorkommnisse sich nicht mehr ereignen. Noch eingehender schildert die Interpellation des Abg. Dr. Ueuger das geradezu empörende brutale Vorgehen der Polizei.

Gegen den slovenischen Ansturm.

Daß man im Unterlande die Größe der Gefahr erkennt, die gegenwärtig dem Deutschtum in den Südbanen der Steiermark droht, beweist die nachstehende Nachricht: Die Gemeindevertretung der Stadt Radkersburg beschloß in der Sitzung vom 18. d. einstimmig nachstehende Resolution: „In Erwägung der fortwährend gesteigerten nationalen Bedrückung der Deutschen in Untersteiermark, ferner im Angesichte der merkwürdigen Hindernisse, die unseren Stammesgenossen in Luttenberg bei der gesetzlich wohlbegründeten Errichtung einer deutschen Schule noch fortwährend bereitet werden: beschließt die Gemeindevertretung der Stadt Radkersburg, ihren Reichsraths-Abgeordneten Herrn Karl Morre zu ersuchen, seine ganze Thätigkeit einzusetzen, daß dem nationalen Drucke, der auf den Deutschen in Untersteiermark immer schärfer lastet, ein Ende bereitet und die jüngst angestrebte Vereinigung des Deutschnationalen Clubs mit der Vereinigten Deutschen Linken zur gemeinsamen Abwehr endlich eine Wahrheit werde.“ Es wäre nur zu wünschen, daß alle deutschen Gemeinden Untersteiermarks ihre Absicht unverhohlen bekundeten, dem slovenischen Ansturm unentwegt Trotz zu bieten.

Graf Harrach gegen die Jungtschechen.

Graf Harrach hielt in der Bezirksvertretung von Nepomuk eine politische Rede, in welcher er das Vorgehen der Jungtschechen auf das Entschiedenste verurtheilte. „Wenn die Jungtschechen sagen“, bemerkte Graf Harrach, „daß man es den Magyaren gleichthun solle, so vergessen sie, daß die Verhältnisse in Ungarn ganz andere waren. Das tschechische Staatsrecht und die Königskrönung können wir nur im Einvernehmen mit Oesterreich und nur mit Oesterreich erreichen, denn in Oesterreich liegt unsere Zukunft. Wenn wir Alles auf eine Karte setzen, wissen wir nicht, auf welcher Seite der Gewinn sein wird. Deshalb wäre es leichtsinnig, wenn wir in die Fußstapfen der Jungtschechen treten wollten. Wir

Wie auch die Geängstigte ihre Schritte beflügelte, es war ihr doch unmöglich, den wüsten Gejellen zu entkommen, einige von ihnen wurden immer zudringlicher, und Nellys Lage hatte sich bereits zu einer sehr peinlichen gestaltet, als ihr in der Person eines elegant gekleideten jungen Mannes ganz unvermuthet ein Retter erschien.

Trotz der Ueberzahl seiner Gegner bedachte sich dieser junge Mann keinen Augenblick, mit großer Unerblichkeit für die Verfolgte einzutreten, und die nachdrückliche Entschlossenheit des Gehahrens übte merkwürdigerweise eine so verblüffende Wirkung auf die Trunkenen aus, daß sie ohne Weiteres von Nelly abließen und mit einigen Schimpfworten ihres Weges giengen.

Jetzt wandte sich der muthige Helfer mit weltmännischer Höflichkeit gegen die noch immer an allen Gliedern zitternde, junge Dame, stellte sich ihr als Herrmann Warnholz vor und bat um die Erlaubnis, sie zu ihrer größeren Sicherheit bis an die Thür ihrer Wohnung zu begleiten.

Nelly war von dem ausgestandenen Schrecken so angegriffen, daß sie kaum ein Wort des Dankes zu stammeln vermochte, und daß sie sich fest auf seinen Arm stützen mußte, um sich aufrecht zu erhalten. Sein liebenswürdiges und unbefangenes Geplauder aber half ihr rasch über die erste Schwäche und Verlegenheit hinweg, und als sie vor dem kleinen Hause angelangt waren, hatte sie ihre frühere Munterkeit vollständig zurückgewonnen.

Herrmann Warnholz wollte sich dort in discreter Weise von ihr verabschieden, aber Nelly bestand darauf, daß er auch den Dank ihres Oheims für seine ritterliche That in Empfang nehmen müsse; und der junge Mann folgte, wie es schien, garnicht ungern der Einladung, sie in das Haus zu begleiten.

sind fest überzeugt, daß endlich unser gutes Recht siegen wird. Das kann aber nur im Einverständnis mit der Krone, unserem legitimen Könige und den übrigen Völkern Oesterreichs geschehen und vor Allem nur dann, wenn wir einzig sind. Die Rede des Grafen Harrach fand in der alttschechischen Bezirksvertretung lebhaften Beifall.

Die Reise des italienischen Königspaares nach Potsdam,

welcher, obgleich sie zunächst nur einen Akt der Höflichkeit gegenüber dem Deutschen Kaiser zu bedeuten hat, nichtsdestoweniger von vornherein auch eine gewisse politische Wichtigkeit zuerkannt werden mußte, hat durch die Angriffe der kleinen Gruppe von Leuten Imbriantischer Gesinnung, der klerikalen italienischen und der Französischen Presse ein von dieser Seite gewiß nicht beabsichtigtes Relief erhalten. Während man sich nämlich sonst wahrscheinlich darauf beschränkt hätte, den für die Beziehungen zwischen Rom und Berlin symptomatischen Charakter jenes Höflichkeitsaktes zu betonen, haben nicht allein die italienischen, sondern auch die leitenden deutschen, österreichischen und ungarischen Blätter sich durch die erwähnten Ausfälle veranlaßt gesehen, die politische Bedeutung des Besuchs in Potsdam mit größerem Nachdruck hervorzuheben und aus diesem Anlaß mit Ausdrücken der höchsten Genugthuung auseinanderzusetzen, daß die Triplicallianz als unerschütterliches Bollwerk des Friedens dasteht und von den verschiedenartigen innerpolitischen Ereignissen in drei verbündeten Staaten unberührt bleibt. Durch die Einmüthigkeit dieses Chors erhält die Begegnung des Königs Humbert mit Kaiser Wilhelm schon in Folge der Wirkung derselben auf die öffentliche Meinung das Gepräge eines eminent politischen Ereignisses. Es ist ein arger Irrthum, vielleicht sogar eine bewusste Selbsttäuschung, wenn die französische Presse das Zusammengehen Italiens mit Deutschland und Oesterreich, Ungarn als das Werk einer dynastischen Politik bezeichnet, welche dem italienischen Volke aufgezwungen werde. Die nächsten Parlamentswahlen in Italien werden ja die Probe auf das Exempel bilden. Es wird bei dieser Kundgebung des Volkswillens neuerdings zu Tage treten, daß mit Ausnahme einer sehr kleinen Minderheit die gesammte italienische Nation die Aufrechterhaltung des Dreibundes will, von der Nothwendigkeit desselben für die eigensten Interessen des Königreichs überzeugt ist und überhaupt die auf sichere Grundlagen gestellte auswärtige Politik des Landes, sowie die Wehrmacht desselben dem Bereiche unausgesetzter Discussion entzogen zu sehen wünscht.

Russische Erfindungen.

Den „M. N.“ wird aus Wien unterm 21. d. M. berichtet: In Bulgarien sind, wie die Moskauer „Wjedomosti“ in ihrer heute eingelangten Nummer zu berichten wissen, zahlreiche österreichisch-ungarische Officiere eingetroffen, welche Stambulow unmittelbar nach der Abreise des Prinzen Ferdinand dorthin berufen hat, damit sie die bulgarische Armee nach östreichischem Vorbilde organisieren und den Ausbau der Festungen am Schwarzen Meere leiten sollen. Das Moskauer Blatt erzählt ein Langes und Breites über die von jenen Officieren durchzuführende Umwandlung des bulgarischen Exercierreglements und es bedauert lebhaft, daß nun die letzten schönen Erinnerungen des militärischen Regimes Russlands in Bulgarien verwischt werden. Es mag dahin gestellt bleiben, ob die Interessen der Wehrkraft des Fürstenthums thatsächlich durch die strikte Bewahrung jener Reminiscenzen so sehr gewahrt würden, aber es wäre in jedem Falle erfreulich, wenn die „Wjedomosti“ weitere Aufschlüsse über die erwähnte Mission der österreichisch-ungarischen Officiere geben wollten. Dann könnten auch unsere militärischen Kreise Kenntnis von einem Vorgange erhalten, der wohl unsere Armee betrifft, von dem man aber seltsamer Weise nur in Moskau, nicht aber in Wien etwas weiß. Bis zum Eintreffen jener Aufschlüsse wird man annehmen dürfen, daß die österreichisch-ungarische Officiersabordnung nach Bulgarien nur in der Phantasie des Moskauer Blattes existiert!

Eberhard Dorrinck gerieth erst in großes Entsetzen, als ihm Nelly das Vorgefallene erzählte; als er dann aber ihren rosigen Wangen und blitzenden Augen ansah, daß sie alle Folgen des unangenehmen Ereignisses schon wieder auf das Glücklichsche überwunden habe, da beruhigte auch er sich allgemach und überschüttete ihren Retter mit den wärmsten Versicherungen seiner Dankbarkeit.

Herrmann mußte ihm und seiner Nichte für den Rest des Abends bei einem Glase Grog Gesellschaft leisten, und schon nach einer Stunde war der junge Mann mit den beiden neuen Bekannten so vertraut, als wären sie längst die besten und herzlichsten Freunde gewesen.

Wie er erzählte, war sein Vater der Inhaber eines größeren Handlungshauses in den Vereinigten Staaten, und er selber befand sich in Angelegenheiten dieses Hauses in Deutschland.

„Alle meine Geschäfte sind erledigt“, sagte er. „Nur hier in Hamburg habe ich noch eine schwierige und sehr delikate Privatangelegenheit zu ordnen, ehe ich nach Amerika, das uns eine zweite Heimat geworden ist, zurückkehren kann. Vor einigen Stunden noch hatte ich kein fernlicheres Verlangen, als das, diese Angelegenheit bald hinter mir zu haben; jetzt aber wünschte ich von Herzen, noch recht lange hier festgehalten zu sein!“

Bei den letzten Worten hatte er Nelly mit einem eigenthümlich feurigen Blick angeesehen, so daß sie tief erröthend die Augen niederschlug. Dorrinck aber schien von dieser stummen Nebenunterhaltung nichts bemerkt zu haben, und er begnügte sich damit, den jungen Mann für die Dauer seines weiteren Aufenthaltes in Hamburg zu einer recht häufigen Wiederholung seines Besuchs einzuladen.

(Schluß folgt.)

Zwischen Bulgarien und der Pforte

spielt sich augenblicklich ein Vorgang ab, der je nach den Gründen, die ihn veranlassen, von weittragender Bedeutung ist, auffallender Weise aber bisher wenig Beachtung in der Presse fand. Die bulgarische Regierung hat nämlich, ganz entgegen ihren sonst stets eingehaltenen Gepflogenheiten, sich geweigert, den fälligen dreimonatlichen ostrumelischen Tribut mit ungefähr 40 000 Pfund an die Pforte abzuführen. Herr Caillard, der Vertreter des Verwaltungsrathes der ottomanischen Schuld, reiste eigens nach Sofia, die Sache in Ordnung zu bringen, vermochte aber nichts als höfliche Redensarten einzutauschen. Weshalb der Tribut nicht entrichtet werde, darüber sind zwei Lesarten im Umlauf; nach der einen, aber unwahrscheinlicheren, hätte die Regierung kein Geld in der Casse, nach der zweiten, vermutlich richtigeren, soll die Tributverweigerung ein Pressionsmittel auf die Pforte sein, in der Verfolgung der Mörder des Dr. Bulfowitsch energisch gegen Rußland vorzugehen. Thue das die Pforte nicht, so würde der ostrumelische Tribut überhaupt nicht mehr gezahlt werden, womit sich Bulgarien de facto von der Türkei als unabhängig erklärt hätte. Da diese schon der daraus sich entwickelnden Folgen halber an den Gebrauch von Gewaltmitteln gegen Bulgarien nicht denken kann und ebensowenig sich mit Rußland überwerfen will, so befindet sie sich in einer sehr unerquicklichen Lage. Ist aber die zweite Lesart richtig, dann gewinnt der Aufenthalt des Fürsten in England und die Rundreise seines ersten Ministers Stambulow im Lande erhöhte Bedeutung.

Tagesneuigkeiten.

(Das neueste deutsch-österreichische Bündnis.) Graf Herbert Bismarck erhielt anlässlich seiner Vermählung von den Abgeordneten der deutschen Nationalpartei folgendes Telegramm: „Zum neuesten „deutsch-österreichischen Bündnis“ unsere herzlichsten Glückwünsche. Dr. Barents, Forcher, Kürntranz, Dr. Fuß, Garnhaft, Hofmann v. Wellenhof, Kaiser, Dr. Rindermann, Dr. Kokoškin, Ludwig, Morre, Polchovir, Pösch, Prade, Pretiner, Richter, Riegler, Stata, Dr. Steinwender.“

(Erleichterung des Gymnasialunterrichts.) Der Unterrichtsminister hat eine Verordnung herausgegeben, durch welche der Unterricht an den Untergymnasien von seinem drückendsten Ballaste befreit wird. In der Geschichte, deren Unterricht zu Gunsten der vaterländischen Geschichte eine wesentliche Einschränkung erfährt, soll die das Interesse des Schülers anregende erzählende Lehrform angewendet werden. Das Zahlenmaterial wird sehr vermindert. In der Geographie wurde die physische und politische Geographie von Namen bedeutend entlastet. Die einzelnen Ländergebiete sollen nach Maßgabe ihrer Wichtigkeit berücksichtigt werden: von der häuslichen Anfertigung von Karten ist abzugehen. Der schwierigere Theil der astronomischen Geographie wurde in die vierte Classe verlegt. In der Mathematik tritt eine Verschiebung des Lehrstoffes ein. In der zweiten Classe fallen die Rechnungen mit fremden Mäßen, Münzen und Gewichten weg, und ganz entfallen die schwierigen Sätze über das rechtwinkelige Dreieck, Ellipse, Parabel und Hyperbel. Die Hausaufgaben sind ganz aufgelassen worden. In der Physik werden allgemeine Erleichterungen eingeführt und in der Botanik sollen die wichtigsten Culturpflanzen eine stärkere Betonung erfahren.

(Ein Erzherzog als Lebensretter.) Dem „Wiener Ftbl.“ wird aus Teodo berichtet: Erzherzog Leopold Ferdinand ist gegenwärtig auf der Sommer-Eskadre unserer Kriegsmarine als Schiffsführer eingeschifft und leistet den Dienst als See-Offizier wie jeder andere Marine-Offizier. Schon bei der vorjährigen Eskadre hat er sich durch besonderen Eifer, angelegentlichste Thätigkeit und lebhaftes Mitgefühl um die Rettung einer größeren italienischen Segelbarke ausgezeichnet. Am 4. d. Mts. fand er neuerlich Gelegenheit, seine Nächstenliebe in edelster Weise zu betheiligen. Als er nach einem längeren Besuche auf Sr. Majestät Schiff „Rudolf“ ganz allein in einer kleinen Barke sich auf Sr. Majestät Schiff „Stephanie“, an dessen Bord er eingeschifft ist, begeben

wollte, hörte er plötzlich den Ruf: „Mann über Bord.“ Auf diesen Ruf ruderte der Erzherzog, so schnell es ihm möglich war, der Stelle zu, an welcher ein Matrose ins Wasser gefallen war. Dieser Mann war bereits mit dem Kopf unter Wasser. Der Erzherzog konnte daher nur mit eigener großer Lebensgefahr (es war um 11 Uhr nachts und seine Barke war dem Umkippen ausgesetzt und den größten Anstrengungen den Mann aus dem Wasser ziehen und seinem Schiffe übergeben. Die Gefahr bei diesem Rettungsversuche war für den Erzherzog um so größer, als der Matrose, wie sich herausgestellt hat, schwer betrunken war und sich gegen die Rettung mit aller Gewalt wehrte. Der hohe Lebensretter erzählte auf seinem Schiffe gar nichts von seiner edlen That, sie wurde erst später durch die Erzählungen von Offizieren des „Rudolf“ bekannt, die darüber mit höchster Anerkennung sprachen und die Unerforschlichkeit und die Geistesgegenwart des Erzherzogs besonders hervorhoben, welche er hierbei bewiesen hat.

(Eine seltsame Duellgeschichte) meldet das Depeschen-Bureau „Herold“ aus Abbazia. In einem dortigen Hotelrestaurant soll infolge eines Wortwechsels über die gegenwärtige Politik in Preussisch-Polen zwischen dem deutschen Gutsbesitzer Grafen Koon und dem polnischen Edelmann B. aus Galizisch-Podolien zuerst ein Pistolenduell, dann ein Säbelduell stattgefunden haben, bei welchem Graf Koon gefallen sei. Um den Tod seines Bruders zu rächen, hatte darauf der jüngere Graf Koon den polnischen Edelmann gefordert, wurde aber im Zweikampfe selbst schwer verwundet; ebenso soll es einem Freunde des getödteten Grafen ergangen sein. — Diese Duellgeschichte scheint ein Seitenstück zu dem vierfachen Duell zu sein, welches ein Techniker Roulez in Paris vor vier Wochen mit großem Glück ausgefochten haben wollte und das sich hinterher nach dessen eigenem Geständnis als eine großartige Plunkerei entpuppte. Dafs die neue Auflage dieses homerischen Zweikampfes auf dem Umwege über Pest und Lemberg gemeldet wird, macht sie nicht glaubhafter.

(Der Grubenbrand in Prizbran.) Der Reichenberger „Deutsch. Volksztg.“ wird unterm 23. d. aus Prag telegraphisch berichtet: „Die Strafverhandlung gegen die vier verhafteten Bergleute von den Prizbraner Silberbergwerken findet am 2. Juli bei dem hiesigen Strafgerichte statt. Die Anklage lautet, auf das Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens und auf das Verbrechen des Betruges, begangen durch Ablegung eines falschen Zeugnisses. Die Angeklagten hatten nämlich bei ihrem Verhöre als Zeugen vor dem Untersuchungsrichter nicht die Wahrheit gesprochen. Zur Verhandlung sind neun Zeugen vorgeladen, darunter drei Bergbeamte. Die Angeklagten sind verheiratet und Familienväter.“

(Kennis- und Wetttschwindel.) Der Erz-König Milan von Serbien hat als Pariser Boulevardier mehr Glück, denn als Beherrscher der Serben. Fortuna lächelt ihm unangesehnt sowohl am grünen Spieltisch des Petit-Club, als auch auf den grünen Pluren des Rennfeldes von Longchamps. Beim Grand-Prix hat der „Graf v. Takowo“ die Kleinigkeit von 70.000 Francs auf „Kucil“ gewonnen und auch am jüngsten Donnerstag schien ihm eine „Combination“ auf dem Rennplatz gelingen zu sollen. Graf de Takowo wettete mit einem bedeutenden Buchmacher, in dem er vier Pferde bezeichnete, die in den verschiedenen Rennen gewinnen sollten. Der Buchmacher Mathyßen nahm die Wette zu 30:1 an und hätte also dem Erz-König die runde Summe von 150.000 Francs für den gemachten Einsatz von 250 Louisd'or auszahlen müssen. In den drei ersten Rennen kamen wirklich die von dem Grafen von Takowo angegebenen Pferde an und da verfiel der Buchmacher, dem es um sein Geld bangte, auf die Idee, das vierte Pferd, auf das sein Partner gewettet hatte, vor dem Rennen um den bescheidenen Betrag von 25.000 Francs anzukaufen und so den schweren Verlust zu vermeiden. Der Graf Takowo zeigte sich über den Streich höchst ungehalten und hat dabei die Spikens der Pariser Sportswelt für sich, welche die Handlungsweise des Buchmachers scharf rügen.

(Gurkenbowle.) Erschrick nicht, lieber Leser. Halte das Getränk, das Dir hier empfohlen werden soll, nicht für eine verfrühte Ausgeburt der verächtlichen sauren Gurkenzeit;

glaube nicht, daß Schabernack Dich zu einem barbarischen Genuß verleiten will — wage, prüfe und urtheile. Du weißt gewiß das Erquickende des Gurken-salats zu schätzen; Du wirst Dich auch überzeugen, daß Gurkenscheiben viel zur Erfrischung in heißen Hochsommertagen beitragen, wenn man sie statt mit Essig und Öl mit Rothwein mischt. Die Gurken-bowle ist sehr leicht zu brauen, wie im Grunde alle Bowlen — wenn Du eine gute Zunge hast. Aber nimm um's Himmelswillen keine saure Gurke, sondern eine frische, noch möglichst grüne. Diese schäle, und schneide, je nach der Quantität der Bowle, die Du herzustellen beabsichtigst, eine Anzahl Scheiben ab, aus denen Du die Kerne sorgfältig entfernt haben mußt. Zuor wirst Du Dir den üblichen Bowlenzucker in Wasser aufgelöst haben und thust diesen in nicht zu starken Rothwein — Mostwein ist nicht zu empfehlen. Dazu kommen die Gurkenscheiben und dann laß Dir von deinem Menschen vorschreiben, daß Du sie zehn oder zwanzig oder gar dreißig Minuten ziehen lassen mußt, sondern vertrau hierin allein Deinem Geschmack, der bei vorsichtigem Probiren — nichts probirt sich so schön und leicht wie Bowle — schon herausfinden wird, wenn Wein, Zucker und Gurke sich zur Genuß vermählt haben. Dann mußt die Gurke heraus, aber ein paar kleine Zweige Gartenmelisse kannst Du hineinwerfen. Nur hüte Dich vor dem Pantischen mit Wasser, auch mit Seltzerwasser, während Du ein Spizglas Cognac oder Sherry ohne Gefahr für die Mischung hinzusetzen darfst. Kalt muß natürlich auch diese Bowle sein, wenn Du an ihr einen erfrischenden Sommerlabetrunk haben willst; also versieh Dich mit Eis. Hast Du sie verständnißvoll präparirt, so wird sie Dir zweifellos munden. — Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp? . . . ?!

(Klame-Siefel.) Ein findiger Amerikaner hat Stiefel erfunden, welche bei jedem Tritt des Trägers als Spuren seines Erdenvallens eine Anzeige zurücklassen. Unter den Sohlen dieser Stiefel ist ein Druckapparat mit Farbe angebracht. Drückt nun das Gewicht des Menschen auf die Sohle, so preßt es die Farbe durch die Schrift auf dem Trottoir bleibt eine Geschäftsanzeige von mehreren Zeilen in klarer Schrift zurück. Der Erfinder empfiehlt diese Stiefel besonders Kandidaten zu Wahlzwecken. Will Smith seine Kandidatur bekannt machen, so legt er einfach seinen Namen und das Wortchen „wählt“ unter die Sohlen, macht einen Rundgang durch den Wahlbezirk der Stadt und auf Tausenden von Pflastersteinen und Sandsteinplatten wird dem wahlberechtigten Bürger die Aufforderung entgegenleuchtet: „Wählt David Smith!“ Freilich muß dieser die Klamestiefel bei Zeiten anziehen, sonst schreitet sein Gegenkandidat vor ihm her und drückt mit jedem Schritt auf jeden Pflasterstein „Smith ist ein Schurke!“ Es steht mit Sicherheit zu erwarten, daß diese druckfähigen Stiefel in Chicago ausgestellt und massenhaft gekauft werden.

(Madame Regierung.) Wie sich im Kopfe des biedereren Arabers Muhamed ben Zeser die französische Republik malt, davon wissen algerische Zeitungen Folgendes zu erzählen. Zwischen einem französischen Journalisten, der augenblicklich in Afrika weilt, und unserem Araber entspann sich unlängst diese Unterhaltung: Araber: „Wie geht es der Frau Regierung?“ — Journalist: „Du redest dummes Zeug, die Regierung ist keine Frau.“ — „Was sagst Du? die Regierung wäre keine Frau?“ Und der Araber zog ein Soustück aus der Tasche und zeigte dem Franzosen triumphierend das Bild auf der Münze. „Wie kannst Du das behaupten? Ist sie noch keine Frau?“ Die Frau Regierung befindet sich doch hier auf dem Sou. Ja, als der Napoleon noch da war, da war die Regierung ein Mann, aber jetzt ist sie eine Madame.“ — „Du Narr“, erwiderte der Journalist, „die Regierung oder die Republik ist kein lebendes Wesen, sondern ein unfaßbares Ding. Erst war Herr Thiers ihr Präsident, dann der Marschall, später Herr Grevy und schließlich unser Carnot.“ Der Araber schüttelte sich vor Lachen: „Du machst mich nicht dumm“, sagte er, „die Madame ist auf dem Sou, also ist sie die Regierung. Erst hat sie den Herrn Thiers geheiratet, später den Mac Mahon, dann nahm sie den Monsieur Grevy und jetzt ist sie die Frau von Moussi Carnot.“

Hausfrauentugend.

Ein Bild aus dem Eheleben.

Der sehr gelehrte Professor der Philosophie Doktor Ernst v. Iustwandette in Gedanken versunken auf der Ringstraße in Wien. Plötzlich schral er zusammen. Er fühlte einen ziemlich derben Schlag auf der Schulter, hörte eine gar wohlbekannte Stimme und — „Ernst!“ und „Gustav!“ tönte es wie aus einem Munde, und die beiden langjährigen Universitätsfreunde lagen sich in den Armen. Dann tauschten sie prüfende Blicke, welche Veränderung der Zeitraum von drei Jahren an ihnen hervorgebracht. Die Prüfung schien zufriedenstellend, denn sie lachten sich recht herzlich an, umarmten sich wieder und spazierten dann Arm in Arm weiter. „Nun, Herr Sauferwind, wo kommst Du her, was treibst Du?“ so fragte gemüthlich der Philosophieprofessor seinen Freund.

„Was fällt Dir ein? Ernst, wir werden doch nicht von mir sprechen, bleiben wir bei Deinen Erlebnissen! Du bist in angenehmer Stellung, wie?“

Ernst nickte.

„Verheiratet wahrscheinlich?“

Ernst nickte wieder.

„Mit wem? Ich bitte Dich, thue nicht so kaltblütig! Wer ist die Holselze, die Du Dein eigen nennst? Du hattest immer einen feinen Geschmack. Schnell, schnell, wie nennt sie sich?“

„Mathilde!“ Der Professor ward ein wenig roth, als er den Namen seiner Frau nannte.

„Mathilde, Mathilde, meine erste Liebe, auf welche ich zahllose Verse fabrizierte, welche sie hinterher belachte. Mathilde, die —“

„Ja, eben die!“ fiel ihm der Professor ins Wort.

„Du bist wohl glücklich, Vereidenswerter! Ja, Du hattest immer Glück bei den Frauen. Natürlich, so dichterisch angelegten Naturen, wie der Deinigen, können Frauen nicht widersprechen. Aber so sprich endlich! Du bist doch glücklich?“

„Ja, ich bin glücklich“, sagte leise der Professor.

„Mensch, Du bist nur bescheiden glücklich mit ihr, der Krone der Frauen? Mir scheint gar, Du hast gesauert?“

„Ich? O nein, Du irrstest, mein Freund, ich bin recht glücklich, aber —“

„Ein „Aber“ von den Lippen des Mannes, dessen Gattin sie ist, Undankbarer, Tyrann, Wütherrich! Gesteh, was hast Du? was ist's für ein „Aber“?“

Der Professor suchte Ausflüchte, wollte nicht mit der Sprache heraus, aber Gustav gab nicht nach. „Gesteh augenblicklich, bin ich nicht Dein treuester Freund? haben wir nicht alles zusammen getheilt?“

„Nun also, wenn ich's sagen muß, Mathilde ist ein Engel an Liebe, Güte und Heiterkeit, aber sie ist —“ er stockte wieder.

„Was ist sie?“

„Sie ist ein wenig gar zu profaisch, zu nüchtern.“

„Mensch, was fällt Dir ein? sie, die verkörperte Poesie, ist Dir zu profaisch? Wie kann das nur sein?“

„Nun sieh', lieber Gustav, ich studiere eben eifrig meine Römer, ich lese den Tacitus, Cicero; da kommt meine holde Gattin und ruft mir zu: „Ernst, die Suppe ist angerichtet!“ — Ich: „Gleich, mein Engel, nur den Vers lese ich zu Ende.“ — Sie: „Ja, aber, mein Lieber, die Suppe wird kalt.“ — Ich: „Liebes Kind, so werde ich sie einmal kalt essen.“ — Sie: „Aber, bestes Männchen, was fällt Dir ein? Die Suppe kalt essen, das geht ja nicht. Habe ich darum meine ganze Geschicklichkeit angeboten, daß die Gerichte kalt auf den Tisch kommen? O nein.“ — Und nun

kommt sie zu meinem Schreibtisch und klappt mir die Bücher vor der Nase zu. Ich bin eben im Begriff, ärgerlich zu werden, denn gerade war ich einer neuen Entdeckung auf der Spur; aber sie sieht mir so lieb in die Augen, giebt mir einen herzhaften Kuß, daß ich nun doch nicht ernstlich böse sein kann.“

„Der Barbar spricht vom Böselein, wenn er von solchen Typen geküßt wird“, murmelte Gustav. „Doch weiter, weiter.“

„Also wir gehen zu Tisch! Lieber Gustav, es ist doch nun natürlich, wenn ich meinen Gedankengang weiter verfolge; glaubst Du, ich finde bei ihr nur den mindesten Anlaß? Nein, sie unterbricht meine lebhaftesten Auseinandersetzungen mit: „Aber, Männchen, so ist doch!“ oder: „Findest Du den Braten nicht delikot?“ oder: „So liebe doch Deine kleine Hausfrau!“ oder: „Geh, bleibe mir beim Essen vom Leibe, mit dem gelebten Krimskräms!“ oder: „Nun machst Du mich aber wirklich böse, ich habe Dir Dein Leibgericht bereitet und Du schiebst es gedankenlos von Dir!“ — Freund, begreiffst Du meinen Schmerz? Ich gedachte mir ein Wesen heimzuführen, das für mein geistiges Streben das lebhafteste Interesse hegt, und ich traf auf eine — gute Hausfrau.“ Und wieder seufzte der Professor.

Schelmisch blickte Gustav ihn von der Seite an und faßte im Augenblick eine Idee, die er im Interesse seines Freundes auszuführen beschloß. Er kannte denselben und Mathilde genau und wußte, das wohl kaum ein Menschenpaar besser zusammenpasse als die Beiden, nach dem alten Sprüchwort: „Die Gegensätze berühren sich.“ Mittlerweile waren sie bei des Professors Hause angekommen. „Lieber Freund, ich habe Vorlesung, gehe nur einweilen hinauf, stelle Dich meiner Frau vor, d. h. Du hast das ja nicht

Ein Dynamitheld und Mörder vor seinen Richtern.

In Montbrison fand dieser Tage der zweite Prozeß gegen Ravachol, den bekannten Anarchisten statt. Diesmal stand der Verbrecher nicht vor anglerfüllten Geschworenen und auch der Präsident des Gerichtshofes, sowie der Staatsanwalt waren Männer, nicht Weibchen. Mit Ravachol waren zwei anarchische „Genossen“ angeklagt. Der Dynamitheld von Paris hatte die zuverlässigste Haltung, die er in Paris zur Schau trug, verloren, denn er war sich dessen bewußt, daß der Gerichtshof, dessen Vorsitzender ihn in energischem Tone verhöre, nicht von der feigen Schwäche werde befallen werden, wie das Schwurgericht in Paris. Ravachol hatte sich wegen einiger Mordthaten und Diebstähle zu verantworten. Die „M. R. N.“ bringen über den Prozeß folgende Berichte: Ueber Paris meldet man uns unterm 21. Juni: „In Montbrison wurden heute, wie zu erwarten war, außerordentliche Vorsichtsmaßregeln getroffen. Das Gerichtsgebäude der Hauptstadt des Loire-Departements ist ein ehemaliges Mönchskloster, das die Stadt überragt. Das Gefängnis wiederum, wo Ravachol und seine Mitangeklagten sitzen, wurde über dem einstigen Wandelgange der Mönche errichtet und bei dieser Nachbarschaft war es leicht, eine Thüre durchbrechen zu lassen, welche gestattet, die Gefangenen unter Dach hin- und herzuführen. Das Schwurgericht tagt in der einstigen Kapelle des Klosters. Der Gerichtshof nimmt auf einer erhabenen Stelle den Platz des Altars ein und die Bank der Geschworenen ist im Chore angebracht. Hinter dem Gerichtshofe befinden sich etwa vierzig Stühle für hohe Beamte und Magistratspersonen; zu seinen Füßen sitzen etwa fünfzig Partier Journalisten oder Zeichner illustrierter Blätter.

Um halb 10 Uhr wurde die Sitzung eröffnet. Ravachol, dessen Eintritt große Neugier erregte, zeigte sich mit heiterer Miene, als ginge ihn die ganze Schaustellung nichts an. Béala und Mariette Soubere hingegen sahen noch melancholischer aus, als in Paris. Sechs Gendarmen waren zur Hut der Angeklagten bestellt. Unter den aufgerufenen Zeugen befanden sich Henri Königstein und Frau Delore, Bruder und Schwester Ravachol's; auch die Namen von Chaumartin und seiner Frau erkündeten, aber beide blieben weg. Sie verborgen sich, sagte einer der Verteidiger, der nun befehrt wurde, das Ehepaar wäre schon seit einigen Tagen in der Gendarmerei Kaserne untergebracht, weil man es der Rache der Anarchisten entziehen wollte, und es werde morgen bei der Zeugnisaussage zugegen sein. Ravachol wurde zuerst verhört. Nach den üblichen Fragen nach Stand und Herkunft sagte der Präsident Barrigand, Rath am Appellhofe zu Lyon: „Sie verkehrten gerne mit Schmugglern und rückfälligen Verbrechern.“ Ravachol, von dem es heißt, er halte seine Sache für verloren und wolle sich dafür noch die Genugthuung gönnen, vor Gericht rückwärtslos frei zu reden, antwortete: „Ich bin Schmuggler und Falschmünzer geworden, weil ich keine Arbeit hatte, die Kaufleute sind es, welche die Schmuggler machen, indem sie ihnen die Waren abnehmen.“ „Mit Schmuggel und Falschmünzerei“, fuhr der Präsident fort, „begünstigen Sie sich aber noch nicht, sondern nahmen zu Mord und Raub ihre Zuflucht.“ „Das mußte ich um meiner Selbsterhaltung willen“, versetzte der Angeklagte, „sonst wäre ich unterlegen. . . . Reichthum wollte ich mich aber nicht; wie Sie daraus schließen können, daß ich von den 25.000 Francs, die ich dem Klausner abnahm, nichts mehr besitze. . . . Ich vertrete die Interessen der Arbeiter und diese stehen im Gegensatz zu der Gerechtigkeit der Bourgeois.“ Präsident: „Lassen Sie doch die Arbeiter in Ruhe und reden Sie für die Mörder allein.“ Ravachol entgegnete: „Wie, ich sollte nicht das Recht haben, im Namen der Arbeiter zu reden? Ich habe unter der socialen Organisation genug gelitten und weiß davon zu erzählen. Sie sagten eben, ich wäre ein ganz gewöhnlicher Arbeiter gewesen. Sollte ich deshalb Hungers sterben? Wenn ich kein Talent besitze, so liegt die Schuld nicht an mir.“ Präsident: „Für das Verbrechen haben Sie Talent an den Tag gelegt.“ Ravachol: „Das war nicht so arg, denn sonst hätte ich mich nicht fangen lassen.“ Präsident: „Seit der Ermordung des Klausners haben Sie

Ihre Lebensweise nicht geändert. Das Verbrechen scheint keinen Eindruck auf Sie gemacht zu haben.“ Ravachol: „Daran ist die Gesellschaft schuld. Es gehört Muth dazu, um zu kämpfen, wie ich gekämpft habe.“ Präsident: „Muth, um einen Greis zu ermorden! Im Grunde genommen war Ihnen nur darum zu thun, ein behagliches Dasein zu führen. In einem Briefe, den Sie geschrieben haben, heißt es: „Es giebt Leute, die Tausende von Menschen umbringen lassen, ich werde nur einen tödten.“ — Ravachol: „Wie soll man nicht von Galle gegen eine Gesellschaft erfüllt sein, welche ihre Mitglieder Hungers sterben läßt?“ — Präsident: „Was hatte die Gesellschaft von einem Menschen, wie Sie, zu erwarten?“ — Ravachol: „Die Gesellschaft?! Ich war berechtigt, Alles von ihr zu erwarten; aber darüber werde ich noch mehr zu sagen haben, wenn es in meinem Kopf klarer ist.“ Damit wurde die Vormittagsitzung abgeschlossen, in der Ravachol ein ausführliches Geständnis seines Einbruchs in der Klausur und der Ermordung Bonnet's ablegte.

Bei Fortsetzung des Verhöres forderte der Präsident Ravachol auf, die Ermordung des Eremiten von Chambles im Details zu erzählen. Ravachol entgegnete, erbleichend: „Es ist nicht angenehm, von solchen Dingen zu reden!“ dann fuhr er zögernd, mit unsicherer Stimme fort: „Der Eremit lag im Bett; als ich auf seinen Kasten zuging, wollte er aufstehen; ich hielt ihn nieder, legte ihm die Hand auf den Mund, dann stopfte ich ihm mein Sacktuch in den Mund, stieg aufs Bett und erdrückte ihn mit meinem Leibe, bis er nicht mehr athmete. Ich fürchtete, er würde Lärm schlagen.“ — Präsident: „Wie viel haben Sie mitgenommen?“ — Ravachol: „25 bis 30 Kilogramm Baargeld, Gold, Silber und Kupfer gemischt.“ — Präsi.: „In welcher Absicht gingen Sie nach Chambles?“ — Ravachol: „Um Geld zu holen.“ — Präsi.: „Und den Eremiten zu ermorden.“ — Ravachol: „Ja, so geht es im Leben!“ — Präsi.: „In Ihrem Leben. Es gibt glücklicherweise genug ordentliche Menschen unter den Arbeitern. Mit welcher Kaltblütigkeit begingen Sie Ihre Verbrechen! Nachdem Sie einigemal zur Leiche des Eremiten zurückgekehrt sind und jedesmal einen neuen Sack mit Geld weggeschleppt hatten, schrieben Sie Ihrer Geliebten: „Wir gehen mit dem Gelde nach Dijon und wollen dort verznügt leben, ohne zu arbeiten.“

Die Verhandlung wird hierauf unterbrochen und Ravachol an Ketten zwischen zwei Gendarmen hinausgeführt. Im Vorübergehen lächelt er das Publicum an und sagt halblaut: „Da seht Ihr Ravachol!“ Nach Wiederaufnahme der Verhandlung wurde Ravachol über den Raubmord an den Frauen Marcon befragt; er stellte seine Schuld in Abrede, aber in einer Weise, welche darauf schließen ließ, daß er selbst nicht hofft, Jemanden irrezuführen. Der Präsident berührt im weiteren Verlaufe des Verhöres die Anklage wegen Grabschändung und fragt: „Macht diese Erinnerung Sie nicht schauern, Königstein?“ — Ravachol: „Nein, nein. Es war nur widerwärtig, wie die Grufel roch!“ Nach Schluß des Verhöres bittet Ravachol um die Erlaubnis, eine Bemerkung verlesen zu dürfen. Er verliest hierauf Folgendes: „Ich habe das Opfer meiner Person, meines Lebens gebracht und kämpfte für die Anarchie. Wenn man mich zum Tode verurtheilt, bin ich sicher, gerächt zu werden.“ Der Präsident winkt ihm, zu schweigen. Ravachol setzt sich und sein Verteidiger verliest einen eben eingetroffenen Brief Gustav Mathieu's aus London. Dieser Anarchist versichert, die heutigen Angeklagten wären am Falle Marcon unschuldig. Es folgt das Verhör Béala's, welcher Alles leugnet. Auch Mariette Soubere, die zuletzt vernommen wird, leugnet und sagt monoton auf Alles: „Non, monsieur président! Die Remundsnote der Angeklagten ist nicht ungünstig, Mariette Soubere macht indessen infolge eines Mißverständnisses die Bemerkung: „Das wundert mich.“ (Weiterkeit.) Beim Erscheinen des Sohnes seiner früheren Geliebten, eines hinkenden kranken Knaben, weint Ravachol bitterlich. Ravachol faßte das Ergebnis des Verhandlungstages in den Worten zusammen, die er beim Verlassen des Verhandlungssaales zu seinem Verteidiger sagte: „Mein Leben ist verloren!“

Er hat Recht gehabt mit diesem Wort! Wie ein Tele-

gramm meldet, verurtheilte ihn nämlich das Schwurgericht, dem Antrag des Generalstaatsanwalts entsprechend, zum Tode. Béala und Mariette Soubere wurden freigesprochen.

Eigen-Berichte.

V Cilli, 24. Juni. (Eine Kundgebung des Gemeinde-Ausschusses.) In der heute unter dem Voritze des kaiserl. Rathes und Bürgermeisters, Herrn Dr. Josef Reckermann über schriftliches Verlangen eines Drittels der Gemeindevorstandes-Mitglieder stattgehabten außerordentlichen Sitzung des Cillier Gemeinde-Ausschusses wurde einstimmig nachstehende Kundgebung beschlossen: „Der Gemeinde-Ausschuss von Cilli begrüßt freudig die Anregung der steirischen Abgeordneten Dr. Foregger und Dr. v. Kraus zur gemeinsamen Action gegen eine weitere nationale Schädigung der Deutschen in Oesterreich und sagt den genannten Abgeordneten hierfür den wärmsten Dank. Seit jeher waren die Alpenländer treue Bundesgenossen in nationalen Fragen und spricht der Gemeinde-Ausschuss von Cilli die Hoffnung aus, daß endlich einmal, insbesondere in dem gegenwärtigen ersten Momente die Solidarität der Deutschen zur Wahrheit werde und demnach alle deutschen Abgeordneten fortschrittlicher Richtung ohne Unterschied der Fraction für die Stellung der Deutschen in Oesterreich einig und thatkräftig eintreten werden.“

Zaring, 24. Juni. (Wolkenbruch und Hagelwetter.) Am 22. d. nachmittags um 5 Uhr entlud sich über den Gemeinden Zaring-Poltschdorf, Ranischa und einem Theile von Gatschnig und Wolfsberg ein fürchterliches Unwetter. Anfangs fielen schwere Regentropfen zur Erde nieder, dann kam der sogenannte trockene Hagel. In einer Viertelstunde waren die Aecker und Felder verwüstet. Erdäpfel und Hafer wurden völlig vernichtet, von den Wiesen wurde das Heu von einem dem Hagelschlag folgenden wolkenbruchartigen Regenguß zum Theile abgeschwemmt, zum Theile verfanget. Ein unheimlicher Sturmwind wüthete während des Hagelwelters in den Weingärten, Obstbaumgärten und Wäldern: Bäume mit einem Durchmesser von 10 bis 15 Centimetern wurden abgebrochen, einzelne sogar entwurzelt. Infolge des Wolkenbruches wurden die Grundmauern vieler Häuser unterwaschen, so daß die Bewohner derselben das schützende Dach verlassen mußten. Zahlreiche Blitze zuckten zur Erde nieder und hier wurde infolge Blitzschlages ein Anwesen der Raub der gefährlichen Flammen. — Die Saaten sind insbesondere in Waigen (oberes Zaringthal) und Zaringberg total vernichtet. Die tiefer liegenden Wiesen sind verschlammmt, das schön in Aehren prangende Getreide, sowie das Gras wurde förmlich in den Boden gestampft.

Der Wiener Ausstellung größtes Ereignis.

Die Nacht vom 22.—23. Juni. — Er und Sie. Fürst Bismarck in der Ausstellung! Zu diesem Ereignisse gestatten Sie auch mir einige Worte. Als sich die Kunde davon in Wien, d. h. in jenem Theile der Wiener Bevölkerung, die am späten Abend noch lebensfroh und sensationslüstern ist, verbreitete, entstand eine gewaltige Aufregung und Jäcker auf Jäcker rollte hinab zur Stätte, wo sich die vornehme und halbvornehme Wiener Welt allabendlich für die Dauer etlicher Monate ein Stelldichein giebt. Die anderen Leute aber, die es zufällig hörten, glaubten gar nicht an die Kunde; sie hielten sie für ein ebenso unbegründetes Märchen, als den schlechten Wit, daß der Altkanzler in österreichische Dienste treten solle.

Denn wozu wäre dann der allmächtige Dr. Schwenninger da, sein Veto einzulegen und dem Fürsten begreiflich zu machen, daß ein Besuch des feuchten Braters in so später Abendstunde nur böse Folgen mit sich bringen könnte! Selbst in trockenen Jahren hat dieser Riesen-Parl nur wenige Nächte aufzuweisen, die ältere Leute ohne einen Schnupfen befürchten zu müssen, dort zubringen können, heuer aber, nach dem vielen und ausgiebigen Regen ist da unten für einen Rheumatiker absolut kein Aufenthalt. Und dennoch kam Fürst Bismarck und brachte den Wienern, bei welchen es ihm recht wohl zu gefallen scheint, auch dieses Opfer!

nöthig, denn Ihr seid ja alte Bekannte. Und das sage ich Dir noch, verrathe nichts von meinen Geständnissen.“

„Sei unbesorgt, vergilbter Büchervurm!“ „Liebster Gustav, für alle Fälle speisest Du morgen bei uns, um meine Frau in allen ihren Vollkommenheiten kennen zu lernen. Uebrigens sehen wir uns noch heute Abend im Café. Adieu bis dahin!“

In tiefes Sinnen versunken stieg Gustav die Treppe hinauf, ward als Lieber, alter Bekannter gern vorgelassen und die lebhafteste Unterredung, die er mit der Dame des Hauses hatte, wies darauf hin, daß sich die beiden nicht langweilten. Gerade als er sich empfahl, lehrte Ernst heim und nöthigte ihn, noch länger zu bleiben. „Doch auf morgen“, sagte Gustav, noch einen verständnisvollen Blick mit Mathilde wechselnd, den diese lächelnd erwiderte.

Des anderen Tages, Schlag 12 Uhr trafen sich die beiden Freunde.

„Wir haben noch Zeit, ein wenig spazieren zu gehen, sagte der Professor, „um halb 1 Uhr wird bei uns gespeist und Mathilde liebt es nicht, wenn man sie warten läßt.“

„Also Pünktlichkeit hat sie Dich doch schon gelehrt, das holdselige Wesen! Begreiffst Du nicht, welche ungeheuren Verdienste sie sich um Dich erworben, um Dich, der Alles zur unrechten Zeit gethan, der kaum wußte, ob es Abend oder Morgen ist! Leiste ihr Abbitte.“

Pünktlich traten die Freunde ein, der Professor, stolz in Gedanken auf den zierlich gedeckten Tisch, auf sein freundliches Hausmütterchen, das, wie er hoffte, aus der Küche mit feingerötheten Wangen und blendend weißer Schürze ihnen entgegentreten werde. Doch wie groß war sein Staunen, als er den Speisetisch noch ungedeckt fand, keinerlei Vorrichtungen auf ein gastliches Mittagmahl deuteten, das er doch gesonnen war, seinem Freunde zu Ehren zu geben! Ein

wenig aufgeregter trat der Professor in den Salon. Sein Staunen wuchs noch mehr, als er seine Gattin in Empfangs-toilette sah, einen Band von Goethe in den Händen. Sie erhob sich träumerisch, als hörte sie noch im Innern den prachtvollen Wohlklang der Verse nachklingen, und begrüßte die beiden Eintretenden ziemlich gelassen. „Aber Mathilde, liebstes Kind, wir kommen zum Speisen und der Tisch ist noch nicht gedeckt!“

„Ih's denn schon so spät?“ fragte sie leise gähnend. „Halb ein Uhr“, erwiderte ungeduldig der Professor, „Gustav ist auch schon da, er speist mit uns.“

„Gustav speist mit uns?“ entgegnete sie verwundert. „Nun freilich, wir luden ihn gestern ja ein!“

„Ja richtig, das habe ich ganz vergessen. Ich schwelgte in Goethe's Tasso. Ich bitte Dich, lieber Ernst, kannst Du Dir etwas Schöneres denken, als die Stelle, welche der Dichter hier die Prinzessin sagen läßt?“ Und sie begann zu lesen.

Ernst ward immer verwunderter und wußte nicht, was er sagen sollte. Das war ja die Frau, die er sich in seinen Träumen vorgestellt, und sonderbar genug, er fühlte sich nicht befriedigt, nein, im Gegenheil, sogar recht unbehaglich. Und doch sah seine Frau sehr hübsch aus. Zwar an ein Hausmütterchen gemahnte sie nicht, viel eher an eine Frau, die sich als geistige Gefährtin des Mannes ansieht, mit ihrer Bildung und ihrem Wissen sich zur Geltung bringen will. Im eleganten weißen, mit Spizen besetzten Gewande, mit den langwallenden Locken, nur durch eine Goldspanie zusammengehalten, erinnerte sie lebhaft an das Bild irgend einer gelehrten Frau, welches Ernst ihr oftmals bewundernd gezeigt.

„Kind, Du sprichst die Worte wirklich schön, und zu jeder anderen Zeit würden sie mich entzückt haben. Jetzt aber

sind wir thatfächlich nicht in der Stimmung, dies im vollsten Maße anzuerkennen, denn wir sind hungrig, recht hungrig, und ich verpöche Gustav eine Küche, welche die Hausfrau loben dürfte.“

„Versprachst Du das, lieber Ernst? Nun, wir werden ja sehen, was unsere Margareth gekocht hat, sie wird wohl ihr Bestes gethan haben.“ Mathilde klingelte und befahl Margarethen, der ältlichen Magd den Tisch zu decken. Ernst kam nachherade in eine furchtbare Aufregung, als er die Magd ungeschickt am Speisetisch umherhantieren sah. Er konnte das Ende nicht abdenken.

„Mathildchen, ich bitte Dich, wirst Du Margarethen nicht ein Bißchen zu Hilfe kommen? Das arme Geschöpf quält sich ab und dürfte doch kaum fertig werden.“

Mathildchen aber, die sonst überall selbst mit Hand anlegte, that, als ob sie die Frage nicht hörte. Sie schwebte thatfächlich in höheren Welten. Sie unterhielt sich mit Gustav. Die Beiden hielten in aller Gemüthsruhe Gespräche über die Vorzüge berühmter Dichter, sie plauderten über alte und neue Geschmacksrichtungen und waren so vertieft, als gäbe es gar keine Mittagszeit, keine Küche.

Der Herr Professor ward immer erregter. Seine ganze Philosophie ließ ihn im Stiche. Und doch mußte er trotz allen Aergers seine Frau bewundern. Wie hübsch sie zu reden verstand, und sogar aus seinen Werken führte sie mit Geschick Stellen an! Sie schien also doch für mehr Interesse zu besitzen, als bloß für Küche und Keller, und wohl nur seine übertriebene Gelehrsamkeit rief ihrerseits einen kleinen Gegensatz und Widerstand hervor. Endlich meldete Margarethe: „Ich bitte, meine Herrschaften, es ist angerichtet.“

Man setzte sich zu Tische. Mathilde und Gustav heiter angeregt, Ernst etwas verstimmt. Beim ersten Löffel stieß letzterer die Suppe ärgerlich von sich. Sie war vollständig

Was sind alle Blumenfeste und „Premiären“ gegen diesen Besuch, über welchen selbst die hundertjährigen Baumriesen des Praters verwundert ihre Häupter geschüttelt haben mögen? — Eigentlich galt aber des Fürsten Besuch nicht der Ausstellung, sondern er wollte nur ein Stück „Wiener Leben“ kennen lernen, von dem er schon so viel gehört und gelesen hatte. Einen Theil desselben fand er nun bei Stahlener, wo gerade die „Schrammeln“ ihre Lieder aufspielten. Nach einem nur halbständigen Aufenthalt begab sich Fürst Bismarck sammt seinen Verwandten ins Mährische „Münchenerbräu“, dem er etwas längere Zeit widmete und daselbst drei Krüglein von dem wohlsmekenden braunen Biere trank. Dann um einviertel nach zwölf Uhr brach er auf und bedankte sich für den freundlichen Empfang beiläufig mit folgenden Worten:

„Ich danke Ihnen für den freundlichen Empfang, der mir nicht nur hier, sondern in ganz Wien zutheil geworden ist. Da ich nun auch durch verwandtschaftliche Bande an Oesterreich geknüpft bin, so hoffe ich umsomehr meine Sympathie für dieses Land beweisen zu können, als ich nun ein freier Mann bin. Sobald es mir möglich ist, werde ich Wien wieder besuchen.“

Endlich kam wieder Dr. Schwenninger zu Gehör und veranlaßte den Fürsten nach mehr als einstündigem Aufenthalt den Ausstellungspark zu verlassen und die Heimfahrt anzutreten. Die Zurückbleibenden aber brachen nach den Worten Bismarcks in laute Jubelrufe aus, und es ist ihnen nicht zu verdenken, daß sie diesen denkwürdigen Anbruch des 23. Juni nunmehr auf die feierlichste Weise begiengen.

Während sich aber in der deutschen Gastwirtschaft dieser merkwürdige Vorgang abspielte, gieng es bei den Franzosen Noel und Pattard, die der Fürst unbeachtet gelassen hatte, hoch her, denn dort wurde Paulines Namensfest gefeiert, das zugleich einen Abschied von vielen Wochen bedeuten sollte. Die Fürstin Metternich geht ja nach ihrem Schloß am Rhein, um sich von den geliebten Mähen zu erholen und Wehmuth ergreift diejenigen, welche sich bisher in ihrem Glanze sonnten. Die Blumenfeste haben nun selbstverständlich ein Ende, die Abreise der Fürstin giebt aber auch jenen Herrschaften, die mit ihr und unter ihrer Oberhoheit bei den verschiedenen Festlichkeiten mitwirkten, die lang entbehrete Freiheit ihres Tuns und Lassens wieder; die Zurückbleibenden aber werden nun ihre Verzweiflung durch ein demnächst zu veranstaltendes „Nachfest“ kundgeben, bei dem es vermuthlich recht toll hergehen wird.

Ob die Ausstellung diesen „Puff“ aushalten und nun mit ihrer Besucherzahl nicht recht tief herabsinken wird? — das zu beurtheilen, vermag Niemand, allein schon die nächsten Wochen werden darüber Klärung bringen.

Noch eine Mittheilung, deren Wichtigkeit ich aber wegen der Kürze der Zeit nicht mehr prüfen kann. Wie ich bereits oben erwähnte, feierte die allbekannte Fürstin Metternich ihren Namensstag im Kreise einiger Adelige und — des sonstigen Anhangs, der überall dort zu finden ist, wo man ihn am wenigsten suchen sollte. Auch in diesen Kreis gelangte die Kunde von der Anwesenheit des Fürsten Bismarck. Da schwand Manche aus der Runde, ob sie denn nicht hinüber-eilen sollten, um den gewaltigen Mann zu sehen, denn plötzlich verblaßte der Glanz des Kreises, in dem sie sich befanden. Allein nur die Würdenträger der Ausstellung durften es wagen, sich zu entfernen, denn diesen lag ja eine allfällige Führung des hohen Gastes ob. Endlich wurde es allen Anwesenden zu schweiß in dem gedeckten Raume, den seit seinem Bestehen schon so viele hochstehende Persönlichkeiten betreten hatten. Sie schritten langsam hinaus und grupperten sich am Eingange, in ihrer Mitte stand die gefeierte Fürstin. Ihr Namensfest endete mit einem gewaltigen Aerger. „Hoch Bismarck“, brauste es durch die Lüfte und die „Promenade“ vor ihr lag verlassen da. Endlich kam auch der Zug mit dem größten Manne des Jahrhunderts heran, und die Fürstin mit ihrem Gefolge mußte deutlich die Rundgebungen der Freude wahrnehmen, welche selbst in diesen Räumen nicht enden wollten, in dem Reiche, das gewohnt war, nur ihr, der Pauline, zu huldbigen. Da verwandelte sich der nervöse Ausdruck ihres Gesichtes in Zorn und aufblickenden Aues wandte sie sich an ihre nächste Umgebung mit den Worten: „Was thun die Wiener? Sie sollten sich wahrhaftig schämen!“

verjalzen und schmeckte etwas wie angebrannt. Mathilde und Gustav löffelten die Suppe gleichgiltig hinunter, ihr geistreiches Gespräch schien sie auf solche Kleinigkeiten, wie etwa eine verjalzene Suppe, gar nicht achten zu lassen. Der Professor aß nicht weiter. Und wie die Suppe, so ließen sämtliche Gerichte, die aufgetragen wurden, trotzdem sie sehr einfache Bereitung erforderten, Alles zu wünschen übrig. Die Hausfrau achtete nicht darauf.

Nun ward's dem Professor doch zu arg. In entschlossenem Tone begann er: „Aber, Mathilde, um des Himmels willen, was ist mit Dir vorgegangen? Lieber Freund, ich muß Dich bitten, meine Gattin mehr auf ihre Hausfrauenpflichten achten zu lassen! Ich habe den ganzen Vormittag angestrengter Arbeit gewidmet und dürfte nun doch hoffen, eine angenehme Häuslichkeit, eine wohlsmekende Küche zu finden! Nichts von alledem, und Du, liebes Kind, gehst mit einer Seelenruhe darüber hinweg, die — die —“

Er konnte die Rede, bei welcher er immer mehr in Hitze gerieth, nicht vollenden, denn die Beiden brachen in schallendes, muthwilliges Gelächter aus, das um so ärger wurde, je heftiger sich der Professor geberdete. Da dämmerte ihm endlich ein Gefühl auf, als habe man ihn zum Besten gehabt, als hätte man ihm so recht drastisch den Unterschied zwischen „Blaustrumpf“ und „Hausfrau“ zeigen wollen. „Du Schelm hast aus der Schule geschwätzt, das werde ich Dir nun und nimmer vergeben!“

„Mein liebes, gelehrtes Hausväterchen, nur zu unserem eigenen Besten.“

Und Gustav fiel ein; „Damit Du das Juwel deinem ganzen Gehalte nach schätzen lernst, das Du Dein eigen nennst.“

Wenn die Geschichte wahr, was nun kaum mehr zu bezweifeln ist, dann mögen alle Anhänger des Fürsten Bismarck eine Genugthuung darüber empfinden, daß es, wenn auch nur für wenige Augenblicke, gelang, gewisse Kreise von der echten Begeisterung des Volkes für den großen Mann zu überzeugen, die auch an die Grenzen der — internationalen Ausstellung nicht gebunden ist. Für uns Deutsche in der Ostmark aber bleibt noch der erfreuliche Gedanke, daß wir den „freien Bismarck“ bald wiedersehen werden. M. W.

Marburger Nachrichten.

(Kaiserliche Spende.) Der Kaiser hat der Gemeinde Ratsh im politischen Bezirk Marau zum Schulbau eine Unterstützung von einhundert Gulden aus der Privatschatulle bewilligt.

(Die Direction der Gemeinde-Sparcasse in Marburg) hat in ihrer Sitzung am 23. Juni d. J. Herrn Alois Mayr zum Obmann-Stellvertreter der Direction erwählt.

(Bau der Franziskanerkirche.) Da die Bewilligung zum Baue der neuen Kirche und des Klosters in der Grazer-Vorstadt vonseite des hiesigen Stadtrathes vor einigen Tagen an den Herrn Pfarrer P. Callistus Heric ergangen ist, hat Herr Ignaz Radlegger, Baumeister Kupfers Nachfolger hier, als Bauführer dieses Baues die Abtragung des dem Bau im Wege stehenden alten Flügeltractes sofort energisch in Angriff genommen und wird in allernächster Zeit, sobald der k. k. Hofbaumeister, Herr Josef Schmalzhofner, aus Wien sich hier einfindet, mit der Fundierung des Kirchenbaues begonnen und dieselbe mit aller Kraft fortgesetzt werden.

(Volksfest.) Für das Volksfest sind alle Vorbereitungen bereits getroffen worden: Hütten und Zelte sind aufgestellt, der Prater ist vollendet worden. Die bei dem Feste, dem die Günst des launischen Wettergottes zu Theil werden möge, mitwirkenden Künstler befinden sich in bester „Condition“ und werden sicherlich gefallen. An hübschen Ueberraschungen wird es gewiß auch nicht fehlen, weswegen es niemand verabsäumen sollte, heute den Volksparke zu besuchen.

(Sonnenwendfeier des Alpenvereines.) Am letzten Donnerstag veranstaltete die hiesige Section des deutsch-österreichischen Alpenvereines einen Ausflug nach Urbani, um auf der freien Höhe die Feier der Sonnenwende zu begehen. Die Anzahl der Teilnehmer an diesem Ausfluge war beträchtlich und auch Frauen und Mädchen befanden sich in der Gesellschaft. In den Räumlichkeiten des Gasthauses in St. Urbani, wo man sich zusammengefunden hatte, herrschte gemüthliche Fröhlichkeit und Herr Dr. Schmiderer, der Obmann der Section, hob in einer mit großem Beifall aufgenommenen Ansprache hervor, daß vor vielen Jahrhunderten die Germanen sich um die Sonnenwendzeit auf den Bergen versammelten und frohe Feste begiengen. Damals brachte man dem Gotte des Lichtes Huldigungen dar. „Auch wir aus der jüngeren Generation, die wir dem Lichte nachstreben, haben uns auf dieser Höhe vereinigt.“ (Bravo!) Seit längerer Zeit, sagte der Redner, sei es Gepflogenheit der Section Marburg, in diesen Tagen auf der Höhe von Urbani das Fest der Sonnenwende zu feiern. Es seien beiläufig 15 Jahre seit dem ersten derartigen Ausfluge der Section verfloßen und die Zahl der Teilnehmer sei mit jedem Jahre gewachsen. Herr Dr. Schmiderer sprach schließlich den Wunsch aus, daß die Damen sich in dem Kreise wohl fühlen mögen und begrüßte die vielen anwesenden Freunde der Section, darunter den Herrn Bezirkshauptmann Marek. Herr Oberingenieur Ferdinand Kalus brachte sodann einen jubelnd aufgenommenen Trinkspruch auf die anwesenden Damen aus. — Als die Nacht ihren schwarzen Schleier über die Erde breitete, begab sich die Gesellschaft ins Freie. Auf den Höhen der Berge flammten mächtige Feuer, leider aber verhinderte der herrschende heftige Wind das Entfachen eines lohenden Brandes auf Urbani selbst und man mußte sich mit dem Abbrennen eines großen bengalischen Feuers begnügen. — In angeregter Stimmung — bei den Tönen einer Ziehharmonika wurde auch ein flottes Tänzchen gewagt — blieb die Gesellschaft bis gegen Mitternacht beisammen, um dann in munterer Laune den Rückweg nach Marburg anzutreten.

(Der Marb. Radfahrer-Club „Schwalben“) begieng am verfloßenen Mittwoch eine doppelte Feier: Das Sieeresfest anlässlich der Erfolge beim Frühjahrsrennen und die Abschiedsfeier des Herrn von Stanlovich, der Marburg verläßt. Der Obmann des Clubs, Herr Hajny wies in längerer Rede auf die trefflichen Charaktereigenschaften des tüchtigen Sportsgenossen hin, der auf der Rennbahn so Vorzügliches leistet und gab dem Wunsche Ausdruck, daß der Scheidende im Geiste stets ein Mitglied der „Schwalben“ bleiben möge. — Nach einem Trinkspruch auf die Sieger beim letzten Rennen schloß der officielle Theil der schönen Feier. Herr Bernreiter braunte an diesem Abende ein prächtiges Feuerwerk ab.

(Entwickene Lehrlinge.) In dem Zeitraum von kaum einer Woche mußten nicht weniger als fünf der Lehre entwundene Lehrlinge von der Sicherheitswache eingebraucht werden; dieselben erfuhren nach der Ergreifung ihre wohlverdiente Abstrafung und wurden sodann ihren Meistern zugeführt.

(Falsche Fünfsiguldennoten.) Aus Knittelfeld, berichtet man: Wieder ist ein Bäuerlein zu seinem Schaden daraufgekommen, daß es im Besitze eines falschen Fünfsiglers ist. Die Falsificate sind wirklich so ausgezeichnet mittelst Druckes hergestellt, daß dieselben selbst bei Tage nur der Gewarnte als solche erkennen kann. Bei genauer Untersuchung hat sich ein untrügliches Kennzeichen der falschen Noten herausgestellt, das hiemit allsämlich zur Nutzenwendung bekanntgegeben werden soll. Auf der Seite des deutschen Textes liest man rechts oben zwischen der Natur und der Hand derselben, welche den Zirkel hält, „O Forint“, während die echten Noten an der gleichen Stelle die Worte „O Gulden“ tragen. Desgleichen ist in der letzten Zeile des deutschen

Textes „angenommen“ statt „angenommen“ zu lesen. Ein italienischer Arbeiter veruchte in zwei Häusern einen Fünfsigler zu wechseln; da man nicht genug kleine Noten zur Verfügung hatte, verschwand der Italiener rasch wieder.

(Auf dem Floße.) Am 21. d. nachmittags spielten zwei Knaben im Alter von 5 und 6 Jahren auf einem im Ausladen befindlichen Floße auf der Leud, ohne daß sie von den darauf arbeitenden Flößern bemerkt worden wären. Plötzlich stürzte der kleinere der Knaben kopfüber ins Wasser, wurde aber infolge seines ausgefloßenen Schreies von einem der Flößer noch rechtzeitig bemerkt, erfaßt und gerettet. Gegen die, die nöthige Aufsicht der Kinder unterlassende Mutter erfolgte die Anzeige.

(Fund.) Als gefunden wurde bei dem Stadtamte ein schwarzes Sammtarmband mit großer, vergoldeter Silberschließe, welches ein Brustbildnis enthält, abgegeben. Dasselbe kann dortselbst vom Verlußtträger behoben werden.

(Ein Kind unter einem Heuwagen.) Am 22. d. nachmittags fuhr ein Knecht mit einem großen mit Heu beladenen Wagen die Schmidergasse aufwärts. Der 6jährige Knabe Karl Razborich lief zum Wagen, um Heu von demselben zu reißen. Hierbei fiel er, kam unter das hintere Wagenrad und wurde ihm der obere rechte Schenkel gebrochen. Nachdem dem Kinde polizeilicherseits ärztliche Hilfe zutheil geworden war, wurde er ins allgemeine Krankenhaus übertragen. Nach Aussage der Augenzeugen trifft den Knecht kein Verschulden.

(Die Untersuchung eingestellt.) Zusage der am 21. d. vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D.-U. an den hiesigen Stadtrat gelangten Mittheilung, wurde in Gemäßheit des § 90 Strafproceß-Ordnung die eingeleitete Untersuchung über den, mit dem Tode des vazierenden Knechtes Josef Jost endigenden Waffengebrauches des Wachmannes Franz Bacholgg, eingestellt. Damit ist jeder über den vielbesprochenen Fall herrschenden Vermuthung ein Ende bereitet.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschusssitzung am 21. Juni wurde der Ortsgruppe Salzburg für den Ertrag eines von dieser in Gemeinschaft mit der Frauenortsgruppe und der Arbeiterkinderfrankencasse veranstalteten Volks- und Kinderfestes, der Ortsgruppe Nürnberg für das Erträgnis eines Concertes, der Frau Cäcilia Zrnberger in Hofgastein für eine Spende und der Frau Edith Mautner de Markhof für gewidmete Bücher der Dank ausgesprochen. Der Dank des Verwaltungscomités der Egger'schen Lehrerseminarstiftung in Klagenfurt für die den Zöglingen des Stiftungshauses zugewendeten Unterstützungen, weiters der Bericht des Dr. Bondi über den am 19. Juni in Schönvriesen abgehaltenen Ortsgruppentag und jener über die Errichtung eines Kindergartens in Marburg wurde zur Kenntnis genommen. Verschiedenen Schulen in Mähren, ferner den Schulen in Kößlersdorf, Ma h r e n b e r g, K a p p e l, P i c k e r n d o r f, wurden Unterstützungen, der Schule in Prägram ein Beitrag für Vermittelte gewährt und schließlich in Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Holleschowitz, Vienen, Bilfen, Trschemoschna und Eisenbrod Beschlüsse gefaßt.

Gemeinnütziges.

(Regeln für die Heuernte.) 1. Je jünger das Gras, desto reicher ist es an Nährstoffen, desto leichter werden diese verdaut und desto schmackhafter sind sie. 2. Je früher die Pflanzen geschnitten werden, desto besser ist der Nachwuchs. 3. Durch ein zeitiges Mähen wird das Reifen von Unkraut-sämereien verhütet. 4. Gräser sind im Anfang der Blüthe zu mähen, Klearten Mitte der Blüthe, nur Luzerne etwas früher, Seradella erst in voller Blüthe. Baumlaub muß im Juli, spätestens Anfangs August geerntet werden. 5. Bei ungünstiger Witterung richte man sich nach der alten Regel: „Beim nassen Wetter mähen, beim trocknen Wetter heuen.“ Ist das Wetter andauernd ungünstig, so warte man mit dem Schnitt, denn ein Verholzen der Pflanzen ist bei nasser Witterung nicht zu befürchten; die Regel heißt dann: „Bei schönem Wetter lieber zu früh, bei schlechtem Wetter lieber zu spät mähen.“ 6. Die Pflanzen dürfen nicht zu kurz abgemäht werden, weil das Herz der Pflanzen dadurch zerstört und somit der Nachwuchs geschädigt wird. Für Gras eignet sich die Dürrebereitung auf der Stoppel am besten, für Klee die Dürrebereitung auf Gerüsten (Kleerutern), für sehr wasserreiche Pflanzen oder bei anhaltend nasser Witterung ist die Sauerfütterbereitung am Plage. Mit der Pressfütterbereitung hat man namentlich in jüngster Zeit gute Erfahrungen gemacht.

Buntes.

(Das alte Lied.) A.: „Aber bemerkst Du denn nicht die Mängel, welche Deiner Braut anhaften?“ — B.: „Ich sehe nur hunderttausend Mark Wittig!“ — A.: „Also die — Liebe macht auch Dich blind!“

(Berliner im Harz.) „Der Wald hier hat ein vorzügliches Echo, Herr Lehmann, er giebt jeden Ruf vier Mal zurück und das erst nach geraumer Zeit!“ — „Das ist noch gar nichts, mein Fräulein! Wenn ich in meiner Villa im Brunwald Abends schlafen gehe, dann rufe ich nur ins Holz hinein: „Willen, wach uff!“ Und prompt weckt mich das Echo Morgens um 5.“

(Erkannt.) Herr Schmartmeyer (beim Heimweg aus der Kirche): „War das nicht eine entzückende Predigt, liebe Frau?“ — Frau Schmartmeyer: „Ich weiß nicht; ich hab' nicht geschlafen.“

(Ein angenehmer Patient) Arzt: „Sind Sie krank?“ — Patient: „Nun, sonst läge ich wohl nicht hier.“ — Arzt: „Wo sind Sie denn krank?“ — Patient: „Hier in meinem Bette.“ — Arzt: „Was fehlt Ihnen denn?“ — Patient: „Die Gesundheit.“ — Arzt: „Soll ich Sie einmal untersuchen?“ — Patient: „Das müssen Sie selber wissen.“ — Arzt: „Hören Sie, wenn Sie so auere Antworten geben, mag der Teufel sie curieren?“ — Patient: „Bitte, dann rufen Sie nur den. Mit Ihnen mag ich doch nichts mehr zu thun haben.“

Kunst und Schrifttum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kallenberg's Buchhandlung zu beziehen.

Collection Hartleben. Unter diesem Titel beginnt in A. Hartleben's Verlag in Wien soeben eine Auswahl der hervorragendsten Romane aller Nationen zu erscheinen. Vierzehntägig wird ein Band ausgegeben; Preis des Bandes elegant gebunden 40 fr. Prämumeration für ein Jahr (26 Bände) 10 fl. Das Bedürfnis nach guter belletristischer Lectüre, welches thatsächlich nicht nur vorhanden ist, sondern auch mit jedem Tage wächst, hat die Verlagshandlung A. Hartleben, welche seit mehr als neunzig Jahren für die Verallgemeinerung der Wissenschaften und der literarischen Bildung wirkt, veranlaßt, auch diesmal ihr Scherflein beizutragen und zu einer neuen Unternehmung ermutigt, welche unter dem Titel „Collection Hartleben“ vierzehntägig, in Bänden von 10-12 Bogen, erscheinen wird. In schöner, moderner Ausstattung, mit angenehm lesbaren Lettern gedruckt, gut und dauerhaft gebunden, soll diese Collection, zu wohlfeilen Preisen, die hervorragendsten Romanschriststeller aller Nationen in sich vereinen. Das Programm des ersten Jahrganges (26 Bände zu je 10-12 Bogen Inhalt, gebunden à 40 fr. umfaßt folgende Werke: Carlen Emille. Der Vormund. Dumas Alexander. So sei es. Sue Eugen. Mij Mary. Tokai Moriz. Dalkil Patrona. (Die weiße Rose.) Sand George. Die kleine Fadette. (Die Grille.) Mügge Theod., Verloren und gefunden. Thaderay William. Die Geschichte Heinrich Cernouds. Turgenjew Ivan. Frühlingsfluthen. Maquet August. Liebe und Verrath. Dumas' Sohn, Roman aus dem Leben einer Frau. Féval Paul. Der schwarze Bettler. Sandeau Jul., Balceuse. Berthel Elie. Der Volksmensch. Alinsworth Harrison. Der Verschämder. — Diese Unternehmung, welche sich in erster Linie an die Familie wendet, verdient eine allseitig freundliche Aufnahme, der wir sie wärmstens empfehlen.

Die Nr. 200 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus“, Ausgabe für den Österreich-Ungarn, herausgegeben von Clara von Studnik, enthält einen zum Herzen sprechenden Aufsatz über das eheliche Leben mit der Aufschrift „Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor“, dem sich ein kleines Gedichtchen „Frühlingssnacht“ anschließt. Besonders Interesse dürfte für Hausfrauen auf dem Lande der Aufsatz „Anlage einer Brutt- und Buchstätt für Champignons“ haben. Für Unterhaltung sorgt die Fortsetzung der hübsigen Erzählung „Meine Lieblingsblume“. Reich an praktischen Winken sind die Abtheilungen „Gefelligkeit“, „Feste“, „Zimmergärtnererei“, „Für die Küche“ u. s. w. Weiter folgen „Antworten“, „Entgegnungen“, „Echo“ und der „Briefkasten“, die einen regen Meinungsaustausch der Leserinnen unter sich enthalten. Preis vierteljährlich 60 fr. Eine Probenummer erhält man kostenlos in jeder Buchhandlung, sowie auch durch die Geschäftsstelle „Fürs Haus“ zu Berlin SW.

Das Räthsel des „Zwanzigsten Jahrhunderts“ (Verlag S. Lustenader, Berlin, viertel. 1 fl. 50 fr.) enthält Boltsoth u. Staatspflicht von A. A. Raff. Ethud. Dramatisches Spiel von S. Wachler. Herbe Bemerkungen über die Frauen von Dr. K. F. Jordan. Georg Hecht, Roman von Fr. Deutsch. „Berlin, Wien, Rom“. Ein wenig Kanarienhöhle. Aus dem Narrenhause der Zeit. Ein antielementarischer Schulbürger. Der allgemeine deutsche Verband und die Judenfrage. Den Reichsunmittelbaren von A. Graf Westarp. Kunstschändung. Jüdische Dichter und Politisches von Lothar Krupp. Bleibendes vom Tage: Israel in Egypten. Wer war der Richard Wagner? Zur Frage der Schulreform in Preußen. Vom Bächtisch. Anzeigen.

In demselben Verlage ist ferner erschienen: Sammlung deutscher Schriften. 1. Ramphold Gorenz. Ein deutsches Lied aus der Süßiten-Zeit. Von Carl W. Gawalowski. 2. Auflage. Preis M. — 60. 2. Deutsche Vermächtnisse und deutsche Versammlnisse. Von Carl Prohl. Preis M. 1.20. 3. In gerechter Fehde. Zeit- und Streitgedichte. Von Anton Dhorn. Preis M. — 80.

Der Anstifter. Deutschnationale Rundschau, Wien, Verlag von Pest und Schwidnorch. Inhalt des Juli-Heftes: Bismarck in Wien. Von R. S. Wolf. Gedicht von Martin Greif, Karl Heide, Reim, Knuffert und Adolf Graf von Westarp. Erbsen an die Wand. Epigramme von Karl Plal. Die Ueberfüllung der Erde und ihre Folgen. Von Prof. Dr. Friedrich Umlauf. Dialektbildung und Bantelfängerei. Von Leopold Hormann. Religions- und Rassenstandpunkt in der Judenfrage. Nach Dühring von F. Sch. Der Bauungsplan von Wien. Modernes Kunstjudenthum in Wien von Josef Stolzinger. Das Deutschtum in England von Prof. Th. Schön. Zur Geschichte der nationalen Studentenchaft Wiens. (Fortsetzung). Der alte Jaun. Humoreske von Otto Purgleitner. Im Sanatorium. Novelle von Bobo Wildberg. Die bösen Bienen. Erzählung von Hans Höring. Der Grojertonerl. Schwank in steirischer Mundart von Hans Frauengruber. — Kleine Mittheilungen. Bücherbesprechungen. Neues vom Büchermarkte. Von deutschen Hochschulen. Germanenbund. Aus den Vereinen Briefwechsel.

Fremden-Liste.

Vom 23. bis 25. Juni.

Hotel Merano. Moriz Weiner, Reisender, Wien. Otto Duri Kaufmann, Triest. Stefan Kusmirz, Handelsmann, Budapest. J. Sengl, Reisender, Kanischa. Jos. Duschek, Kaufmann, Wien. Ferd. Kofstajsek, St. Leonhard. Friz Raffan, Prag. Jos. Huber, Geschäftsleiter, Radgün. Heinrich Beneich, Privat, Wien. Julius Fürst, Beamter, Graz. Barth. Koroschak, t. t. Lieutenant, Graz. Gustav Köstler, t. t. Hauptmann f. Diener, Graz. Alois Feis, Kaufmann, Prag. Leopold Wieser und Gemahlin, Reifnigg.

Gasthof zur Traube. Jul. Esner, Reisender, Barnsdorf. Herm. Schmelz, Reisender, Wien. Rudolf Ott, Wien. Otto Dobič, Lehrer, Ob. Pilsagan. Johann Tarmann, Förster, Wolfsberg. Anton Tarmann, Förster, Wolfsberg. Johanna Kowarowic, Besizerin, Wuchern. Franz Lazar, Optiker, Görz. Anna Armbruster, Beamtenw. sammt Tochter, Zuzbrud. Josef Lazar, Optiker, Görz.

Hotel Mohr. M. Infanger, Reisender, Wien. Frz. Billich, f. Gemahlin, Orgelbauer, Gilt. Friedrich Fackler, Kaufmann, Wien. Georg Schmid, Borstenwiedhändler, Köslach. Jakob Broilo, Fresken-Maler, Wien.

Hotel Erzherzog Johann. Fr. Em. Mandl, Reisender, Wien. A. Neubauer, Reisender, Wien. Wolf Geitler, Kaufmann, Wien. J. Klinghuber, Privat, Wien. J. Neumüller, Kaufmann, Wien.

Niederschläge in Marburg.

Wochentage	Datum	Menge	Art
Samstag	18. Juni	—	—
Sonntag	19.	0.5 mm	Thau
Montag	20.	—	Negen
Dienstag	21.	—	Thau
Mittwoch	22.	—	Thau
Donnerstag	23.	—	Thau
Freitag	24.	1.1 mm	Negen

Summe der Niederschlagsmenge 1.6 mm dieser Woche.
Summe der Niederschlagsmenge 32.9 mm der vorigen Woche.
Mittwoch 22. um 4.25 Min. nachm. wurde ein schwacher Donner vernommen. Das Gewitter zog nordl. der Stadt in östl. Richtung ab.

Eingefendet.



38 Auszeichnungen, darunter 14 Ehrendiplome und 18 goldene Medaillen. Zahlreiche Zeugnisse der ersten wöch. Autoritäten. Auf der Land- und forstwirtschaftl. Ausstellung Wien 1890 u. der intern. Ausstellung vom hygienischen Standpunkte 1891 mit der höchsten Auszeichnung, dem Ehrendiplom mit besonderer Erwähnung, prämiert.

Henri Nestlé's Kindermehl. 26jähriger Erfolg.

Neugeborene Kinder, welche von ihren Müttern gar nicht oder nur unvollkommen gefügt werden können, werden durch das H. Nestlé'sche Kindermehl in rationeller Weise aufgezogen. Brotskrumen, in welchen die Bereitungsweise wie auch die zahlreichen Atteit: der ersten Capacitäten des Continents, Zindelhäuser und Kinderpitäter enthalten sind, werden auf Verlangen gratis zugefendet.

1 Dose Henri Nestlé's Kindermehl 90 fr.
1 Dose Henri Nestlé's kondens. Milch 50 fr.
Central-Depot für Oesterreich-Ungarn:
F. Berlyak, Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 1.
Verkauf in allen Apotheken und Droguenhandlungen.

Die Stellenvermittlung: Abtheilung des kaufm. Vereines „Mercur“ in Graz empfiehlt ihre unentgeltlichen Dienste zur Vermittlung tüchtiger und empfehlenswerther Kräfte, den geehrten Herren Kaufleuten und Industriellen. 930

Auskünfte nach Auswärts über Inserate werden gerne gegen Einsendung einer Fünfkreuzer-Marke ertheilt.

Verpachtung oder auf Rechnung.

Das hübsch gelegene Gasthaus „zum Weinberg“, 10 Minuten vom Südbahnhofe Marburg, mit freudigen Vocalen, schönem, großen Eigengarten, besonders geeignet für einen Pensionisten als Nebenverdienst ist sofort oder bis 1. Juli zu verpachten. Auskunft ertheilt Adolf Pfirmer. 1001

Eine Wittwe

mittleren Alters, welche zu jeder Arbeit tauglich und sehr fleißig ist, wünscht als Wirtschaftlicher unterzukommen. Anfrage bei Frau Aloisia Koller, Draugasse 1. 1101

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.



Jährlich: 24 Nummern mit 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster, 24 Seiten mit 250 Mustern, Vorzeichnungen, 12 große farbige Modenbilder mit 80-90 Figuren.
Preis vierteljährlich 1 fl. 25 Pf. = 75 Kr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Poßanstalten. Probe-Nummern gratis und franco bei der Expedition.
Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 5.
Mit jährlich zwölf großen farbigen Modenbildern.

Schöne Wohnung

im Graf Meran'schen Hause, Tegetthoffstraße Nr. 15, 2. Stock, bestehend aus 6 Zimmern sammt Zugehör, ist sogleich zu vermieten. 1012
Anfrage beim Hausmeister dajelbst.

Realitäten-Verkehr.

Acht größere Häuser in Marburg, darunter zwei mit Gasthausbetrieb, mehrere schöne Landrealitäten in der Umgebung Marburgs sind sehr preiswürdig veräußlich. Alles Nähere sagt erstens Reflectanten das Vermittlungsbureau des J. Kadlik, Marburg, Herrngasse 32. 1005

Verlags-Rechnungen

schwarz rastrirt
1000 Oktav, klein . . . fl. 3.—
schwarz, roth und blau rastrirt . . . fl. 3.50
1000 Oktav, größer . . . fl. 3.50
1000 Quart, der Länge nach . . . fl. 5.—
1000 Folio, einseitig . . . fl. 7.—
1000 Folio, zweiseitig . . . fl. 9.—
1000 Folio, vierseitig . . . fl. 12.—
Diese Sorten sind stets am Lager und werden auch in kleineren Quantitäten je nach Bedarf abgegeben. — Rechnungen oder Facturen mit Zeichnungen, Medaillen, mehrfarbiger Ausstattung oder copirtfähigem Druck entsprechend höher. Bei größeren Aufträgen Preis-Ermäßigung.
Zu haben bei
Ed. Janschitz Ngr. (L. Kralik)

Eine Realität

bestehend aus 3 1/4 Joch Weingarten, 1 Joch Wald und 1 1/4 Joch Obstgarten, nebst großem Gemüsegarten, ist in St. Peter bei Marburg aus freier Hand zu verkaufen. Käufer wollen sich im Hause Bahnhofstraße Nr. 2 Parterre anfragen. 1017

Ein tüchtiger Schlossergehilfe

der auch im Schmieden gut bewandert ist wird sofort aufgenommen in der Glocken- und Metallgießerei Badgasse.

Sommer-Fahrplan

der
k. k. priv. Südbahn sammt Nebenlinien
für Untersteiermark.

Giltig vom 1. Juni 1892 an.

Derselbe enthält sämtliche Stationen und Hauptstationen von Marburg ausgehend im Umkreise von ca. 60 Kilometer.

Preis per Stück 5 kr., mit Post 7 kr.

Vorräthig in der Verlagshandlung von Ed. Janschitz Ngr. (L. Kralik) in Marburg, Postgasse, sowie in den meisten Papierhandlungen und k. k. Tabak-Trafiken.

Reichhaltiges Lager von
Nähmaschinen, Bildern, Spiegeln und
Möbeln
zu den billigsten Preisen
bei
Marcus Orowan
GRAZ | MARBURG
Tegetthoffst. 10 | Färbergasse 5.

Patentirte Peronospora-Apparate

solidester und einfachster Construction
verkauft unter Garantie für beste Qualität
F. X. Halbärth Marburg.

Natürliches
Mineralwasser 1892er Füllung
empfiehlt
Alois Quandest, Marburg
Herrngasse 4.

Warnung!



Nachdem die seit über 50 Jahren in der ganzen Monarchie rühmlichst bekannte

Apollo-Seife

von verschiedenen Fabriken

mit dem Stempel „Apello“, „Apolléo“, „wie Apollo“ etc. in meist ganz minderwertiger Qualität verfälscht in den Handel gebracht wird, machen wir das P. T. Publicum aufmerksam, dass die

Apollo-Seife

nur echt ist, wenn jedes Stück mit der obigen Schutzmarke versehen ist.

Nachahmer werden gerichtlich verfolgt.

Zu kaufen bei sämtlichen grösseren Herren Kaufleuten und Seifenhändlern

K. und k. Hof- und landespriv.

Apollo-Kerzen-, Seifen- und Parfumeriewaren-Fabriken

Wien, VII., Apollgasse 6.

SCHUTZ - MARKE.



Unächter und minderwertiger Malzkaffee wird täglich mehr in den Handel gebracht. Wir machen deshalb alle jene, welche ihre Gesundheit pflegen und dazu Geld sparen wollen, welche nicht bios aus gewöhnlicher Gerste oder schlechtem Malz erzeugten, welche nicht glänzigen mit Caramel überzogenen, welche nicht halbverbraunten mit einem widerlichen Nachgeschmack behafteten, sondern reinen ächten

Kneipp-Malz-Kaffee

wollen, auf unser so rasch beliebt gewordenes Fabrikat aufmerksam. Für die Güte und Aechtheit unseres Kneipp-Malz-Kaffees bezeugen wir tausende von Attesten.

Beim Einkaufe geb. man auf rote vieredrige Packete, die auf der Vorderseite unsere nebenstehenden Schutzmarken

das „Bild“ des Pfarrers Kneipp und die „Pflanne“ haben, acht.

Unsere Verordnungsurkunde und die Gebrauchsanweisung sind auf den Packeten ersichtlich.

Wenn unser Kneipp-Malz-Kaffee pur nicht schmeckt, der mische den-

elben mit

Olz-Kaffe

und er bekommt ein wohl-schmeckendes, gesundes, nahrhaftes und dazu billiges Kaffeegetränk, das dem theuren, nahrungslösen und nervenaufregenden Pohnenkaffee entschieden vorzuziehen ist.

Wer bis jetzt wöchentlich 1 Kilo gebrannten Pohnenkaffee verbraucht hat, erspart beim Gebrauche unserer Fabrikate fl. 1. 05. per Woche.

Gebrüder Olz, Bregenz a. B.

erste und nach unserer Berechtigungsurkunde für Österreich-Ungarn vom Pfarrer Kneipp als in privilegierte Malzkaffee-Fabrik.

Zu haben in allen Specerei- und Colonialwaaren-Handlungen.

946

! Aluminium-Adhäsions-Gebisse!

unzerbrechbar, federleicht, in bester Ausführung,

empfehlen auf Grund zweijähriger Beobachtung und Ueberzeugung von der vollkommenen Unschädlichkeit des reinen Aluminiums im Munde und wegen der eminenten Eigenschaften desselben für die Zahnprothese.

Zahnarzt Magister **A. Frischenschlager, Graz, Postplatz 1** (vis-à-vis Café Thonethof.)

Franz Christoph Fussbodenlack

ermöglichen es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame klebrige Trocknen, das der Oelfarbe und anderen Läden eigen, vermieden wird.

Geruchlos und sofort trocknend

Zu 10 Mr. 1 Ko. auf 1 fl. 50 kr.



Deckt jeden früheren Anstrich.

Franz Christoph's FUSSBODEN-GLANZLACK

Einziges Depot für Marburg:

Josef Martinz.

Farben:

Gelbbraun, Mahagonibraun u. rein (ohne Farbe), Musterranfriche, Gebrauchsanweisungen u. jede nähere Auskunft in den Niederlagen. Man kaufe nur in den bezeichneten Niederlagen.

Keine Hühneraugen mehr!

Wunder der Neuzeit!

Wer binnen kurzem Hühneraugen ohne Schmerzen und jeden Schmerz verlieren will, kaufe sich vertrauensvoll das von William Endersson erfundene

amerikanische Hühneraugen-Extrakt.

Ein Fläschchen kostet 35 kr. Versandungs-Depot F. Sibilik, Wien, III., Salesianergasse 14. Depot in Marburg bei Herrn W. König, Apotheker. 415

Keine Hühneraugen mehr!

1892! Saison 1892!

Aus den renommirten Hutfabriken

P. & C. Habig, k. k. Hoflieferant in Wien

Anton Pichler, k. k. Hoflief. Graz, Nicolaig wovon ich die alleinige Niederlage für Marburg besitze, erhielt ich nun wieder meine

486

Frühjahrs-collectionen der neuesten Herrenhüte

und erlaube ich mir ob der grossen Auswahl auf mein completes Lager diesmal besonders aufmerksam zu machen. Nebst modernsten Formen in steif und weich, als: Incroyable, Loden- und Steirerhüte halte ich auch wieder ein vollkommenes Sortiment der modernsten Damen- und Kinder-Stroh Hüte.

Besonders hervorzuheben erlaube ich mir noch, dass die Erzeugnisse aus obigen Fabriken sich nicht nur durch Eleganz und Formgeschmack, sondern auch durch die besondere Dauerhaftigkeit bestens auszeichnen. Mache daher meinen geschätzten Kunden die ergebenste Einladung zu einem zahlreichen Besuche und versichere Sie hiebei meiner bekannt reellen Bedienung

Hochachtend **Hans Pucher.**

Gold. Medaille, Anerkennungs-Diplom der Weltegyptfähigkeit. für das

Anerkannt beste Pflaster der Welt gegen **Hühneraugen u. Warzen**

von **Apotheker Meissner**

Sofort schmerzstillend, garantiert sicherwirkend, ist überall in Apotheken, an grossen Droguisten à Carton zu 45 kr. erhältlich.

Haupt-Depot bei **F. A. König, Apotheker in Marburg, Tegethoffstrasse.** Wird auch bei Empfang von 60 kr. speifenfrei zugefand. 3 Carton speifenfrei für fl. 1.50.

Erste k. k. öst.-ung. aussch. priv.

Maçade-Farben-Fabrik

Carl Kronsteiner, Wien, III. Hauptstr. 120 (im eigenen Hause).

Ausgezeichnet mit goldenen Medaillen. Lieferant der erzherrzoglichen und kaiserlichen Gutsverwaltungen, k. k. Militärverwaltungen, sämtlicher Eisenbahnen, Industrie, Berg- und Hüttengeellschaften, der meisten Baugesellschaften, Bauunternehmer u. Banmeister, sowie auch vieler Fabriks- und Realitätenbesitzer. — Diese Farben werden zum Gebäude-Anstrich verwendet, sind in 36 verschiedenen Mustern von 16 kr. per Kilo aufwärts, in Kalt löslich, dem Anstrich vollkommen gleich.

Probestkarte und Gebrauchsanweisung gratis und franco 758

Mathias Prosch

Herrengasse Nr. 23

empfiehlt nur

Deutschländer oder engl. Fahrräder

mit und ohne **Hohlreifen**, welche in größter Auswahl am Lager sind, zu den **billigsten Preisen und Ratenzahlungen.** Allbekannt **grösstes Lager** in allen Gattungen der besten Original

Nähmaschinen

121 und erste mechanische Werkstätte für alle Reparaturen an Bicycles, Safety und Nähmaschinen. Concessionair für

Haustelegraphen & Telephon-Anlagen

sowie alle in diesem Fach vorkommenden mechanischen und elektrischen Arbeiten unter Garantie und billigsten Preisen bei **Mathias Prosch**

Inhaber zweier k. k. Privilegien für mech. Erfindung und Verbesserung.

Sobald erschienen:

A. Hartleben's UNIVERSAL-HANDBATLAS

93 Hauptkarten und 112 Nebenkarten auf 126 Kartenseiten

zur mathematischen, physikalischen, politischen und historischen Geographie. Mit einem begleitenden Texte nebst vollständigem Register von

Dr. Friedrich Umlauf und Dr. Franz Heiderich.

Eleganter Halbfranzband 12 fl. 50 kr. Auch in 25 Lieferungen à 40 kr. beliebig nach und nach zu beziehen.

A. Hartlebens Verlag in Wien.

Eine prachtvoll gelegene und rentable

Besitzung

ist billig zu verkaufen

in nächster Nähe von Marburg, mit herrlicher Aussicht ins Drauthal, bestehend aus 9 Joch bestcultivirtem Weingarten, Mustateller Lage, aus circa 10 Joch schönem Walde, Wiesen, Obstgarten mit Pfirsichbäume-Anlagen, zusammen 19 Joch, dann neu und massiv gebauten und gedeckten Herren-, Winger- und Pressgebäuden mit gewölbten Stallungen, das Herrenhaus mit großer gedeckter Veranda, sammt allem fundus instructus. Anfragen erbittet man sich unter Chiffre „Besitzung“ postlagernd Marburg, worüber Auskünfte gerne erteilt werden.

977

Motto: Aus gutem Holz nur schöne Sachen, lass' ich in meiner Werkstatt machen.

Grosse Auswahl von guten Nuss- und Weissbuchen-Kegel und echten Sanctus - Kugeln.

Auch übernimmt alle Gattungen Drechslerarbeiten und Reparaturen
A. Blaschitz, Drechslermeister u. Armee-Lieferant
Hauptplatz 6.

Special-Fabriken für

PUMPEN WAAGEN

aller Arten. für jeden Zweck.

Röhren in allen Dimensionen.

Commandit-Gesellschaft für Pumpen- u. Maschinen-Fabrikation. 437

W. GARVENS, Wien, I., Wallfischgasse 14.

Kataloge gratis u. franco

Bestand des Geschäftes seit 1848

Lager von Taschenuhren,
Wecker-, Pendel- und Schwarzwälderuhren,
runde Blechuhren etc.

ALOIS ILGER,

Uhrmacher

Burgplatz, **MARBURG**, Burgplatz.

Bahnruhmacherei seit 1854

Erste

Marburger Mechanische Strickerei

Nur Herrngasse 7 | **Leop. Blau** | Nur Herrngasse 7

„zur Strickmaschine“.

Anfertigung

von Damen-, Mädchen- und Kinderjacketen, Herren-Gilets, Jagd- und Touristen-Westen, Damen- und Kinderstrümpfe, Herren- u. Knaben-Socken, Rund, Patent und Muster gestrickt, Radfahrer-Hemden und Strümpfe, Jagd-Stutzen, Damen- und Kinder-Gamaschen, Kinder-Kleidchen, Damen-, Mädchen- und Kinder-Unterwäsche und Hosen, Kinder-Kappen, Shawls, Handschuhe, Pulswärmer und Handstügel, Kinder-Häufelinge, Vellierinen, Schulter-Krägen, Bicycle- und Renn-Anzüge, Marine- und Steirer-Knaben-Anzüge, Damen und Herren-Unterhemden, Schützen-Jacken, Baumwoll- und Kinder-Jäckchen etc.

Auch werden sämtliche gestrickte und gewirkte Artikel zum Anstricken und zum Ausbessern zu den billigsten Preisen angenommen.

Gleichzeitig empfehle ich meinen P. T. Kunden mein gut sortiertes Lager in sämtlichen

Schafwoll-, Baumwoll u. Fil de Cosse-Garne in allen Farben; besonders mache ich aufmerksam auf meine

echt Diamant schwarze Garne und hievon gestrickten Strümpfen. 879

Fabriks-Lager

in Schneider- und Schuhmacher-Zugehör-Artikel, Herrenwäsche, Schürzen, Nieder, Toilette-Artikel, Sonn- u. Regenschirme und sämtliche Wirkwaren.

Allen Vereinen

empfehl ich zur schnellsten und billigsten Anfertigung von

Statuten, Einladungen und Programmen

die Buchdruckerei

Ed. Dauschitz Nachf. S. Kralik,

4 Postgasse, **Marburg**, Postgasse 4.

Kinderwägen

vier- und dreirädrige in jeder Preislage.

Nussholz-Kegel

und 658

echte **Lignum Sanctum-Kugeln**

empfiehlt

J. Martinz,
Marburg, Herrngasse 18.

3 Kreuzer kostet ein

Hühnerauge

ohne zu schneiden und ohne zu äzen, in einigen Minuten nach Gebrauch meiner Philopag-Platten zu entfernen. Ich versende 12 Stück solcher Platten franco gegen Einzahlung von 35 kr. 947

Alexander Freund,
vom hoh. Ministerium bef. Hühneraugen-Operateur in Gedenburg.

Grabkränze

aus frischen und getrockneten Blumen mit und ohne Gold- oder Silber-Schrift beschriebenen Schleißen.

Große Auswahl trockener Kränze.
Kleinschuster,
Postgasse Nr. 8, **Marburg.** 687

Kautschukstampiglien

in allen Grössen und Formen mit und ohne Selbstfärber, übernimmt zur Anfertigung die

Buchdruckerei L. Kralik
Marburg.

Bad Sutinsko,

Kratosherme + 29.9° R Hohe heilkräftige Wirkung bei Frauenkrankheiten. Eisenbahnstat. **Bedelovcina.** (Bogorianer Bahn). Nähere Auskünfte ertheilt bereitwilligst 710

die **Badeverwaltung.**

Adresse: **Sutinsko, Post Mihovljan, Croatien.**

Zarte, weisse Haut,

Jugendfrischen Teint erhält man sicher,

Sommerprossen

verschwinden unbedingt beim tägl. Gebrauch von **Bergmann's Lilienmilch-Seife** v. **Bergmann & Co. Dresden, A St 40 Kr. bei.**

Ednard Klausner, Droguist. 548

Alten u. jungen Männern

wird die preisgekürzte, in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte **Nerven- u. Sexual-System**

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.

Franco-Zusendung unter Couvert für 60 Kr. in Briefmarken. **Eduard Bendt, Braunschweig.**

Phönix-Pomade

auf der Ausstellung f. Gesundheit u. Krankenpfli. z. Stuttgart 1890 preisgekürzt, ist nach ärztl. Begutachtung u. durch tausende von Dankschreiben anerkannt, das einzige existierende, wirklich reelle u. unschädliche Mittel, bei Damen u. Herren einen vollen u. üppigen Haarwuchs zu erzielen, b. Ausfallen der Haare, wie Schuppenbildung sofort zu befeitigen; auch erzeugt dieselbe, ganz jung, Herren einen kräft. Schnurrbart. Garantie f. Erfolg sowie Unschädlichkeit. Ziegel 80 Kr., b. Postverf. ob. Nachn. 90 Kr. **Gebr. Hoppe, Wien VII. Kaiserstr. 9 und Berlin SW. 12.**

Magen-Tinctur

zubereitet von 137
Apotheker **PICCOLI**, „zum Engel“ in **Laibach, Wienerstrasse**, ist ein wirksames, die Functionen der Verdauungsorgane regelndes Mittel, welches den Magen stärkt und zugleich die Leibesöffnung fördert.



Dieselbe wird von ihrem Erzeuger in Kistchen zu 12 und mehr Fläschchen verpackt. Ein Kistchen zu 12 Fläschchen kostet fl. 1.36, zu 55 bildet ein 5 Kg. Postcolli und kostet fl. 5.26. Das Postporto trägt der Bestellende. Zu 15 kr. das Fläschchen wird wieder verkauft in den Apoth. **W. König u. N. Vancalari** in **Marburg**, dann **Molitor** in **Pettau**, **Kupferschmid** in **Gilli**, **Göhler, Trnovec** und **Franze** in **Graz**.

Die 1637

Kieser & Damasko

Graz Marburg

Salzamtsgasse Schillerstrasse 20

empfiehlt sich dem hohen Adel und P. T. Publicum.

Feinste Ausführung.

Franz Neger

Grösste mechanische Werkstätte

erste galvanische Vernickelung

Nähmaschinen- und

Fahrräder-Niederlage

Marburg, Postgasse 8



empfiehlt seine als vorzüglich bekannten neu verbesserten **Singer-Nähmaschinen**. Original **Howe**, **Dürkopp White**, **Elastil-Cylinder**, **Ringschiff-Maschine**, **Minerva** etc. **Syria-Fahrräder** Spezialität Nr. 1 mit Original **Dunlop**, patentierten pneumatischen Reifen, **Wäscherollen**, **Landwirtschafts-Maschinen**, zu den billigsten Preisen und auch gegen **Ratenzahlungen**. 479

Sämtliche Nähmaschinen- und Fahrräder-Ersatztheile, Apparate, Nadeln etc. sind stets zu den billigsten Preisen am Lager.

Gleichzeitig empfehle ich noch meine neu eingerichtete

Mechanische Werkstätte sowie **galvanische Vernickelung** in meinem eigenen Hause, wofür neue Bestandtheile und Reparaturen von Nähmaschinen sowie Fahrrädern etc. sachmännlich unter Garantie, gut und billigst ausgeführt werden.

ALOIS HOINIG

Bau- u. Galanterie-Spengler, **Marburg**

Burggasse Nr. 8

empfiehlt sich zur Anfertigung von Bau- und Galanterie-Arbeiten jeder Art, Reparaturen werden solidest ausgeführt. — Größtes Lager von **Badewannen**, **Douchetassen**, **Sitzbadewannen**, **Badekübel**, **Kinderrwannen**, **Speisefchränke** und **Speisestürze**, **Waschgarnituren**, alle Gattungen **Emailgeschirr**, **Weißblech** und **lackierte Zinnblechwaren**, **Gefrorensmaschinen**, **Eisbüchsen**, **Sulz- und Backformen** etc.

Wir empfehlen die anerkannt besten Qualitäten

Torfstreu u. Torfmull

aus unserer Fabrik **Buchschelden** in **Kärnten**. 420

Torfstreu bestes Einstreumittel namentlich für Pferde — billiger als Stroh — wirkt desinficierend, macht den Stall geruchlos und erhöht den Wert des Düngers.

Torfsmull vorzügliches Desinfectionsmittel, wird zumeist zur **Geruchlosmachung der Aborte** verwendet.

Dünger von Torfstreu und Torfmull wird mit großem Erfolge speziell in **Weinbergen** verwendet; liefert für das Wachstum der Triebe u. Verlaubung der Reben sehr günstige Resultate.

Die Anwendung von Torfstreu und Torfmull kann daher in Gegenden wo Weinbau betrieben wird nicht genug empfohlen werden. **Oesterreichisch-Alpine Montanengesellschaft.**

Bestellungen und Anfragen beliebe man an unieren Vertreter für **Steiermark**, Herrn **K. Sadleder**, **Graz** **Kroisbachgasse** zu adressieren. **Wiederverkäufer**, welche **Wagenladung** auf Lager nehmen können, gefucht.

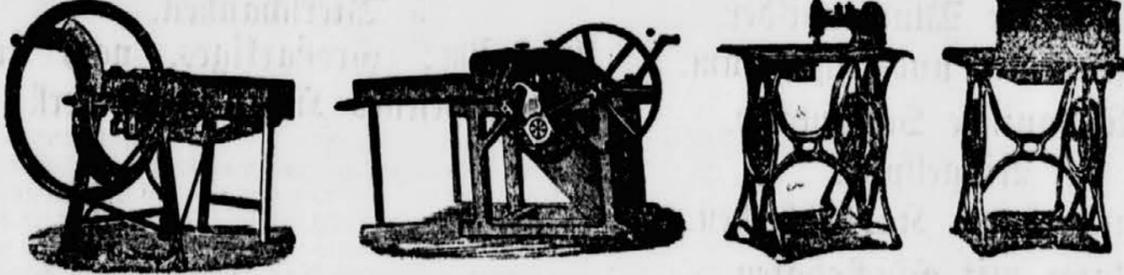
Im Verlage von **Ed. Janschitz Ngr. (S. Kralik)** in Marburg ist erschienen:

Kleiner Führer durch Marburg und Umgebung

Mit Ansicht von Marburg und Stadtplan.

Pr. St. 20 kr. **So lange der Vorrath reicht.** Pr. St. 20 kr.

Dies kleine Werkchen umfasst 60 Seiten und bildet einen Wegweiser für den ankommenden Fremden vom Bahnhof aus durch die ganze Stadt. Es enthält neben den Sehenswürdigkeiten, einen geschichtlichen Auszug über die Entstehung und Entwicklung Marburgs, die Hotels, Restaurationen und Cafés. — Für den Detail-Verkauf ist nur eine geringe Anzahl vorrätig, nachdem das Werkchen für die nächstjährige Reisesaison hauptsächlich für zwei Wiener Reisebureaus aufgelegt wurde.



Fabrik-Niederlage von landwirthschaftlichen Maschinen und Nähmaschinen

Klagenfurt des **Marburg**
 Bahnhofstraße. **Conrad Prosch.** Bittreinghofgasse.

Preschmaschinen für Hand- und Göpelbetrieb, Futterschneidmaschinen in verschiedenen Größen
 Ericurs, Schrottmühlen, Nähmaschinen für Familien und alle gewerblichen Zwecke.
 Gegen Katenzahlung und Garantie! Eigene Maschinen-Werkstätte

Haupt-Niederlage
 von **Perlmooser Portland-Cement** und **hydraulischem Kalk**
 100 Kilo Perlmooser Portland-Cement fl. 3.80,
 100 Kilo Roman-Cement fl. 1.80
 bei Abnahme über 5 Fass um 30 kr. billiger

Beste Stein-Dachpappe,
 Carbolineum zum Holzanstrich
Kupfer-Vitriol
 100 Ko. eisenfrei fl. 24.

Kwizda Restitutions-Fluid
 eine Flasche fl. 1.30

Moll's Franzbranntwein mit Salz
 Beste Bodenwachs mit Wachs

bei
Roman Pachner & Söhne, Marburg.

Sarg's sanitätsbehördlich geprüftes
 Zahnputzmittel. 1651b

KALODONT

Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs 1 Stück 35 kr.
 In Marburg bei den Apoth.: J. Barcalari, W. König, M. Richter
 ferner bei E. Rauscher, C. Bros, Josef Martinz.

I-Sagorer Weisskalk
 billigst und jedes Quantum zu beziehen durch
Carl Bros, Marburg, Rathhausplatz.

Zur rationellen Pflege der Zähne vorzüglichstes Präparat:

Salvator
 Glycerin-Zahn-Creme

in zierlichen Etuis und Stückweise zu 30 kr. in den Apotheken, Droguerien, bei Parfumeurs, sowie in den Verkaufsstellen der Salvator-Stearinkerzen.
 Bureau: „Salvator“, Wien, I., Seidenschuß 1.
 En gros Lager: Stadt-Apothek, J. M. Richter, Marburg.

Institut Windbichler
 für Studierende in Gissi.
 Beste Referenzen.
 Prospekte gratis und franco durch die Direction. 1005

Wohnung
 gassenförmig, 1. Stock, mit 2 schönen Zimmern, Küche und Zugehör vom 1. Juli an kinderlose Partei zu vermieten. Anfrage in der Verw. d. Bl.

Riesen-Ribisel
 sind von Montag an am **Platz zu haben.** 1006

Ein Ladenmädchen
 der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird gesucht von A. Badl, Marburg. 1004

Zu verkaufen
 eine sehr wenig gebrauchte Sägemaschine. Anzsf. Haus Nr. 40, Straß, Steiermark. (981)

Verkauf von mehreren Startin gutem Obstmost
 in der Allerheiligengasse Nr. 3. 1013

Eine Cigaretten-Dose
 wurde am Freitag 24. Juni früh am Wege von der Franz Josef-Kaserne bis zur Draubrücke verloren. Der Finder wolle dieselbe im Comptoir Ederbaum am Burgplatz gegen Belohnung von 5 fl. abgeben. 1008

Im Cafe Furche
 sind im Sub-Abonnement folgende Zeitungen zu vergeben:
 Wiener Amtsblatt, Marburger Zeitg., Fremden-Zeitung, Slovenski Narod, Südsteir. Post, Postif, Mittheilungen des D. Ost. Alpenvereines, Humoristische Blätter, Figaro, Wiener Wigblatt, Die Gartenlaube, Wiener Fliegende Blätter, Rikerif, Waldmanns Heil. 1010

Kundmachung 1007

Am 15. Juli 1892 um 10 Uhr vormittags findet bei der gefertigten Finanz-Bezirksdirection eine Concurrenzverhandlung betreff Wiederbesetzung des erledigten Tabak- und Stempelmarkenvertrages in Marburg, Tegethoffstraße Nr. 42 statt. Der Bruttoertrag dieser Trafik bezieht sich nach dem bisherigen jährlichen Verschleiß auf 621 fl. vom Tabak und 42 fl. von Stempelmarken.

Schriftliche Offerte sind bis obigem Tage und Stunde bei dem Vorstande dieser Finanz-Bezirksdirection zu überreichen und können die Vizitationsbedingungen hieramts, bei dem löbl. Stadtrathe in Marburg und bei der hiesigen k. k. Finanzwache-Controls-Bezirksleitung eingesehen werden.

K. k. Finanz-Bezirksdirection Marburg,
 am 22. Juni 1892.

Med. univ. Dr. Carl Thalmann
Operateur

emerit. Assistent der chirurg. Klinik in Graz, Ordinarius der chirurg. Abtheilung des öffentl. Krankenhauses zu Marburg, ordinirt für alle inneren und äußeren Krankheiten

täglich von 1/2 8 bis 1/2 9 Uhr morgens
 und von 2 bis 3 Uhr nachmittags
Magdalena-Vorstadt, Josefigasse Nr. 3
 1. Stock.

Heber Land und Meer
 Jahrgang 1892.

Einladung zum Abonnement
 auf die **Großfolio-Ausgabe** von „Heber Land und Meer“.

Welche Fülle des mannigfaltigsten, Herz und Geist befriedigenden Unterhaltungssstoffes, welchen reichen, künstlerischen Bilderschauspiel „Heber Land und Meer“ bringt, ist zur Genüge bekannt. Aus dem Inhalt des neuen Jahrgangs sei vor allem hervorgehoben: die herrliche

Korrespondenz
 des **Generalfeldmarschalls Moltke** mit seiner Frau und Frau, die als eine Gabe von hervorragendem Wert für die ganze deutsche Nation bezeichnet werden darf.

Alle 8 Tage erscheint eine Nummer, alle 14 Tage erscheint ein Heft zum Preis von 50 Pfennig.

Probe-Heft zur Ansicht frei ins Haus von jeder Buchhandlung.

Abonnements in allen Buchhandlungen, Journal-Expeditoren und Postanstalten.

Steiermärkisch-Landschaftlicher Rohitscher Sauerling, Tempel- und Styria-Quelle.

Frischfällung aus dem neuerbauten Fällschachte mit directem Quellenzutaufe.

Dieser, namentlich gegen Erfrankung der Verdauungsorgane altbewährte Glaubersalz Sauerling, auch angenehmes Erfrischung-Getränk, ist nicht zu verwechseln mit verschiedenen anderen unter der Bezeichnung „Rohitscher“ in den Handel kommenden Sauerlingen!

Zu beziehen durch die Brunnen-Verwaltung in Rohitsch-Sauerbrunn, sowie in allen Mineralwasser-Handlungen, renomnirten Spezerei- und Drogueriegeschäften und Apotheken.

Die **Marburger Zeitung**

Organ der Deutschen in Untersteiermark
 seit 31 Jahren bestehend, erscheint Donnerstag und Sonntag in jeder Woche.

Auflage 1300 Stück.

Die „Marburger Zeitung“ ist das verbreitetste und älteste Organ in Untersteiermark und den angrenzenden Theilen Kärntens und eignet sich daher vorzüglich zur Insertion.

Abonnementspreis für Österreich-Ungarn:
 Vierteljährig fl. 1.75, halbjährig fl. 3.50, ganzjährig fl. 7.

Insertionspreise:
 Die 5mal gespaltene Petitzeile 6 kr., Eingesendet, die 3mal gespaltene Garmondzeile 10 kr., für jede folgende Einschaltung bedeutender Nachlass.

Schriftleitung und Verwaltung der „Marburger Zeitung“
Marburg, Postgasse 4.

Grosses Sommerfest im Marburger Volksgarten.

Der Reinertrag wird zur Hälfte dem neu zu errichtenden Kindergarten in Nelling und der hies. Suppenanstalt für arme Schulkinder gewidmet.

Sonntag 26. Juni 1892

Großes Sommerfest im Volksgarten

unter gefälliger Mitwirkung vieler Damen und Herren, des Marburger Männergesang-Vereines, der Südbahn-Liedertafel und des Marburger Turnvereines.

Die Musik besorgt die Kapelle der Südbahn-Werkstätten unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn G. Füllekrug und die beliebten Marburger „Schrammeln.“

Beginn 3 Uhr nachmittags mit abwechselndem Programm.

Liedertafel des Marburger Männer-Gesangvereines und der Südbahn-Liedertafel.

Wanderndes Hanswurst-Theater
Circus Fumagalli.

Heute nachmittag 2 große Vorstellungen mit je 6 Nummern, darunter Vorführung des größten Elefanten des Continents, von Mr. Fredriksborg, zweier dressirter Schulpferde vom Director Steppenson und Jockeyreiter Trottmoll. Zum Schluss große Pantomime: Ein schauerliches Liebesabenteuer, oder die Peronosporasprigen als Wunderdoctor. Der Teufel in allen Ecken und der Barbier von Sevilla.

Casseneröffnung 2 Uhr.

Die Cassen befinden sich an der Volksgartenstraße und beim kleinen Exercierplatz.

Eintritt für Erwachsene bei der Cassa 30 kr.

Kinder und Militär vom Feldweibel abwärts 15 kr.

Im Vorverkauf kosten die Karten für Erwachsene 25 fr. und sind zu haben in allen größeren Tabaktrafiken.

Da vonseite der Vereine keine Kosten geschaut wurden, das Fest zu einem sehr abwechslungsreichen zu gestalten, insbesondere aber durch den Ankauf des großen Feuerwerkes von Herrn Bernreiter, welches an Großartigkeit alle bisherigen weit übertrifft, so rechnen wir auf einen zahlreichen Besuch.

Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am 29. Juni statt.

Der Beginn des Festes wird durch Kanonenschüsse signalisirt.

Kundmachung.

952

Der mit k. k. Allerh. Anerkennung und bei den größten Weltausstellungen mit den höchsten Auszeichnungen prämitirte

3. 9220

Vom Stadtrath Marburg werden die hierortigen Besitzer von Hunden hiemit aufgefordert, den Besitz derselben vom 1. bis 31. Juli 1892 beim hiesigen Stadtzablamte anzumelden und die Auflage im Betrage von 4 fl. gegen Empfangnahme der Bestätigung und Marke zuverläßig zu entrichten, widrigenfalls jeder Hund, der vom 1. August 1892 an mit einer für das nächstfolgende Steuerjahr 1892/93 gültigen Markener Prägung nicht versehen ist, vom Wachenmeister eingefangen und nach Umständen sogleich verurteilt wird.

Das Steuerjahr fällt in die Zeit vom 1. Juli 1892 bis Ende Juli 1893. Für Hunde fremder oder durchreisender Personen können Fremdenmarken, welche einen Monat Gültigkeit haben, beim Stadtzablamte begehrt werden. Jede Umgehung der Steuerentrichtung, insbesondere die Verheimlichung oder unterlassene Anmeldung eines steuerpflichtigen über 4 Monate alten Hundes, die Benützung einer falschen oder auf anderen Namen gelösten Marke, ferner die Benützung eines fremden Scheines zur Erlangung einer Duplicatmarke, wird von Fall zu Fall außer der besonderen Entrichtung der Jahressteuer von 4 fl. mit dem Betrag des doppelten Betrages derselben, mit 8 fl. bestraft, wovon dem Anzeiger die Hälfte zufällt. Diese Strafbestimmung findet auch auf jene Personen Anwendung, welche erst nach der erfolgten Hundebeschreibung (nämlich im Laufe des Steuerjahres) in den Besitz von Hunden gelangen, und dieselben nicht binnen 8 Tagen beim Stadtzablamte anmelden.

Stadtrath Marburg, am 10. Juni 1892.

Der Bürgermeister: Nagh.

Gleichenberger „Johannisbrunn“

ist als ein, besonders mit Wein und Fruchtsäften gemischt, sehr wohlschmeckendes, natürlich kohlen-saures Erfrischungsgetränk, ein alkalischer „Gesundbrunn“, dessen chemische Zusammenlegung ihn durch einen das kohlen-saure Natron begleitenden leichten Kochsalzgehalt für die Verdauung besonders zuträglich erscheinen läßt, weshalb sich dieser Säuerling vorzüglich für fortgesetzten diätetischen Gebrauch eignet. Der Gleichenberger „Johannisbrunn“ besitzt auch gegenüber anderen Mineralwässern die hervorragende Eigenschaft, daß er gemengt mit jänerlichem Wein, letzteren nicht färbt, und bewahrt seine Güte, selbst wenn die Flasche längere Zeit entkorkt ist.

Zu haben in Marburg bei Herren Alois Duandest, H. Koroschek, Josef Urban, Alois Mayr, Max Moric, Carl Schmidt, Eduard Kauscher, A. Schöff, J. Lorber, sowie in den Hotels, Restaurants und Gasthöfen.

Wohnung

im 1. Stock, 2 Zimmer sammt Zugehör, ist sogleich zu vermieten: Körntnerstraße Nr. 9. (984)

Ein Haus

ganz neu, mit Gemüsegarten, zu verkaufen. Kaslauer in der Berv. d. Bl. 873

Wohnung

im 1. Stock, Burgplatz Nr. 6, ist vom 1. Juli zu vermieten. 836

Schönes Zimmer

Ein nett möblirtes gassenseitiges Zimmer mit separatem Eingang ist sofort zu vergeben. Anfrage i. d. Berv. d. Bl. 988

Wohnungen

In der Herrngasse und Kaiserstraße Nos 8 und 16 sind schöne Wohnungen mit prachtvoller Aussicht, u. zw. 2 sogleich und 3 mit 1. August zu vermieten. 1000

Aprikosen

versendet fl. 2.—, Birnen fl. 1.80, frische Apfelschotten fl. 1.80, schöne Lemonien fl. 1.60 per Fünftel-Postkorb franco gegen Nachnahme oder Vorberechnung des Betrages.

Jgnaz W. Stohn, Görs Küstenland. 997

Visitkarten

von 50 kr. aufwärts werden schnellstens hergestellt in der Buchdruckerei P. Kratiz, Postgasse 4.

Der Verein zur Unterstützung armer Volksschulkinder in Marburg veranstaltet mit Bewilligung des k. k. Finanzministeriums am 3. Juli bei ungunstigen Wetter aber am 10. Juli 1892 um 3 Uhr nachm. am Hauptplatze eine große

Volks-Tombola

mit folgenden Gewinnsten:

- 10 Terni à 2 fl. in Silber,
- 6 Quarterni à 5 fl. in Silber.
- 4 Quinterni à 10 fl. in Silber.
- 2 Zehnterni à 5 Ducaten.
- 1 Tombola mit 20 Ducaten,

letztere 7 Gewinne in Kassinoen.

Vor und während der Tombola wird die Südbahnwerkstätten-Kapelle am Hauptplatze spielen.

Der Kartenverkauf schließt am 3. beziehungsweise 10. Juli um halb 3 Uhr nachm. Der Beginn der einzelnen Spiele, als: Terni, Quarterni, Zehnterni und der Tombola wird durch 3 Trompetensöhne bekannt gegeben. Die Vereinsleitung giebt sich der angenehmen Hoffnung hin, daß in Anbetracht des humanen Zweckes und der großen Opfer, welche für die Veranstaltung der Tombola gebracht wurden, sich ein P. T. Publicum an derselben lebhaft beteiligen werde.

Illustrierte Frauen-Beitrag.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.

Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Literatur, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt. Ca. 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.

Beiblätter: Gärtnerei, Hauswirtschaftliches, Mode und Handarbeiten.

Modenblatt: Etwa 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster-Beitrag, 24 farbige Modenbilder, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 Mk. 50 Pf. oder fl. 1.50 vierteljähr. jederzeit angenommen. Außerdem erhebt eine große Ausgabe mit allen Kupfern unter Zugabe von 36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60, zum Preise von 4 Mk. 25 Pf. oder fl. 2.55. Probehefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I., Operngasse 3.



Geschäfts-Uebertragung.

Unterfertiger beehrt sich hiemit einem P. T. Publicum anzuzeigen, daß er sein

Agentur- u. Dienstvermittlungs-Geschäft vom 18. d. an in die Herrngasse Nr. 32 (Schwab'sches Haus) übertragen hat und bittet, ihm das bisher geschickte Vertrauen auch weiterhin zuzuwenden, da er stets bemüht sein wird, die geordneten Aufträge aufs Prompteste und Gewissenhafteste auszuführen.

Hochachtungsvoll J. Kratiz.

Man achte gef. auf die Schutzmarke

Seit Jahren erprobtes schmerzstillendes Hausmittel.

Man achte gef. auf die Schutzmarke

Kwizda's Gichtfluid

Preis 1/2 Flasche 1 fl. 1/2 Flasche 60 kr. Echt zu beziehen in allen Apotheken.

Hauptdepot Franz Joh. Kwizda k. u. k. österr. u. königl. rumän. Hoflieferant. Kreisapotheker, Korneuburg bei Wien.

und verlange Kwizda's Gichtfluid.

und verlange Kwizda's Gichtfluid.